

## Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Aspekte zur Reparaturgesellschaft

In: Wilfried Lipp/Michael Petzet (Hrsg.): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts. 7. Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege, Passau, 14.–16. Oktober 1993. Arbeitsheft 69, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, S. 6–12.

Der Titel unserer Tagung und meiner Einleitung lehnt sich vertrauensvoll, aber auch etwas respektlos an Alois Riegls<sup>1</sup> Schrift „Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung“ an, – durchaus im Übermut der Enkel und Urenkel, die wir generationsmäßig im Vergleich zu Riegl ja sind.

Riegls Programmschrift entstand vor 90 Jahren, 1903, am Anfang unseres, nun ins letzte Jahrzehnt aufgebrochenen Jahrhunderts, im Auftrag des Präsidiums der k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale, mit dem Ziel, eine Reorganisation der öffentlichen Denkmalpflege in Österreich zu entwerfen.

Die Zeitschere, die sich nun fast über ein Jahrhundert hin geöffnet hat, ist jene von „Moderne“ und „Postmoderne“. Die Zeitwoge von 1903, die – eine Metapher J. Burckhardts anziehend – Alois Riegl Vor- und Rückblick gewährte, trug das 19. Jahrhundert ins 20., die Woge von 1993 kräuseln bereits die Winde der Jahrtausendwende.

Das erstaunlichste also ist, daß Riegls Auftragschrift so lange Aktualitätscharakter besitzt und immer wieder Aktualisierungschancen und Aktualisierungsgebote erhält. Dafür sind einmal zwei Gründe maßgeblich:

Riegls Denkmalkultus-Programmatik hat, zusammen mit den Beiträgen seiner anderen denkmaltheoretischen Schriften, Eingang in die Legistik und denkmalpflegerische Praxis gefunden – auch in Ländern, wo der dominante Strang sich mehr auf die nuanciert anders gewichtenden Lehren Georg Dehios oder Camillo Boitos berief. Riegls Denkmalkultus- Gedankengut ist also legistisch gesichert, bürokratisch geformt, pragmatisch erprobt – mit einem Wort institutionell verfestigt. Das mag eine erste Erklärung dafür sein, warum Riegls Schrift von 1903 immer noch Aktualität beansprucht, sie hat gewissermaßen idealtypischen Normcharakter, gilt als Orientie-

## From the Modern to the Postmodern Cult of Monuments? Aspects of a Repairing Society

From: Wilfried Lipp/Michael Petzet (eds): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts. 7. Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege, Passau, 14.–16. Oktober 1993. Arbeitsheft 69, Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, pp. 6–12.

The title of our conference and of my introduction refers faithfully, but also somewhat disrespectfully to Alois Riegl's<sup>1</sup> paper "The Modern Cult of Monuments: Its Character and Its Origin" – with all the presumption of grandchildren and great-grandchildren, which is what our generation is in comparison to Riegl.

Riegl's treatise originated 90 years ago in 1903, at the beginning of the century which has now entered its last decade. It was commissioned by the executive of the Imperial and Royal Commission for Cultural and Historical Monuments, with the objective of drafting the re-organisation of state-run conservation in Austria.

The time gap which has opened over the course of almost a century is that between the "modern" and the "postmodern". The "time wave" of 1903 – alluding to J. Burckhardt's metaphor – allowed Alois Riegl to look backwards and forwards; it transported the 19th century into the 20th. The wave of 1993 is already ruffled by the winds of the new millennium.

What is most astounding, therefore, is that Riegl's treatise has retained its topical character for so long, and that it continues to offer opportunities and imperatives for revision and renewal. There are two determining reasons for this.

Together with his other theoretical writings on conservation, Riegl's concept of the cult of monuments has entered into the legal framework and the practice of conservation – and this also in countries where the dominant tendency was based on the teachings of Georg Dehio or Camillo Boito, with their subtly different emphases. Riegl's body of thought on conservation is also secured in law, bureaucratically formed, pragmatically tested – in a word, institutionally consolidated. This may offer an initial explanation of why his 1903 treatise still has a claim to timelessness: to some extent, it still has an ideal, normative character and is regarded as an orienting guideline. A second reason

## Du culte moderne au culte postmoderne du monument? Aspects d'une société prônant la réparation

Tiré de Wilfried Lipp/Michael Petzet (édit.): Vom modernen zum postmodernen Denkmalkultus? Denkmalpflege am Ende des 20. Jahrhunderts. (Du culte moderne au culte postmoderne du monument? La conservation des monuments à la fin du XXe siècle). 7. Jahrestagung der Bayerischen Denkmalpflege (7e congrès annuel du service des monuments historiques de Bavière), Passau, 14–16 octobre 1993. Revue Bayerisches Landesamt für Denkmalpflege, no. 69, pp. 6–12.

Le titre de notre colloque et de mon introduction s'inspire en toute humilité, mais également avec un peu d'irrespect, de la publication du texte d'Alois Riegl<sup>1</sup> «Le culte moderne des monuments, sa nature et son origine» (Der moderne Denkmalkultus, sein Wesen und seine Entstehung) – avec la témérité de la génération des enfants et des petits-enfants que nous sommes eu égard à Riegl.

Riegl a écrit son texte programmatique il y a de cela quatre-vingt-dix ans, en 1903, au début de ce siècle depuis entré dans sa dernière décennie, à la demande du Président de la commission impériale centrale des monuments artistiques et historiques, avec pour objectif une réorganisation des instances publiques autrichiennes en charge de la conservation des monuments historiques.

La faille temporelle, qui couvre aujourd'hui pratiquement un siècle, est celle qui sépare le «modernisme» du «postmodernisme». La période de 1903 qui, pour reprendre une métaphore de J. Burckhardt, autorisait alors Alois Riegl à osciller entre rétrospective et projection dans le futur, prolongea le XIXe siècle au siècle suivant, tandis que l'année 1993 annonce la fin du millénaire.

Ce qui est surprenant, c'est que le texte de Riegl soit toujours d'actualité et conserve son potentiel précurseur. Deux raisons principales contribuent à cela.

La démarche programmatique de Riegl à propos du culte des monuments, combinée à ses autres écrits consacrés au concept du monument, a pris racine dans la législation et la pratique de la conservation des monuments, y compris dans des pays où la pensée dominante s'inscrit davantage dans les enseignements nuancés et différemment pondérés de Georg Dehios ou Camillo Boito. La démarche de Riegl en matière de conservation des monuments est ainsi inscrite dans la législation, entrée dans la pratique administrative, testée sur le plan pragmatique,



*Dürnstein in der Kulturlandschaft Wachau/Österreich, seit 2000 Weltkulturerbe*  
*Dürnstein in the Wachau cultural landscape, Austria, World Cultural Heritage since 2000*  
*Dürnstein au sein du paysage culturel de la vallée de la Wachau/Autriche, inscrit depuis 2000 sur la liste du patrimoine mondial*



*Kulturlandschaft Fertő/Neusiedlersee, Österreich/Ungarn, seit 2001 Weltkulturerbe*  
*Fertő/Neusiedlersee cultural landscape, Austria/Hungary, World Cultural Heritage since 2001*  
*Paysage culturel Fertő/Neusiedlersee, Autriche/Hongrie, inscrit depuis 2001 sur la liste du patrimoine mondial*

rungsleitlinie. Ein zweiter Aktualitätsgrund liegt darin, daß Riegls Denkmalkultus trotz aller institutioneller Sicherung noch uneingelöst Potentiale besitzt, die uns über das Jahrhundert hinweg als Postulat aufrufend und mahnend entgegenkommen. Es gibt sozusagen noch „utopischen Grund“ (E. Bloch) in Riegls Programmschrift, der – so meine Kernthese – im Horizont der Postmoderne aufgehen könnte.

Es wäre reizvoll, diesen Diskurs in Erweiterung des Fontenell'schen Musters der „dialogues des morts“ zu führen, die 1751 in Gottscheds Übersetzung erschienen und alsbald das deutsche Lesepublikum eroberten.<sup>2</sup> Die „Totengespräche“ greifen bekanntlich ja ein antikes, von Lukian geprägtes Schema auf, wonach die Zeitgenossenschaft im Reich der Toten als Voraussetzung für Gesprächsmöglichkeit nicht mehr gilt.

Die Pädagogik der Aufklärung machte sich diese zeitgrenzenlosen Unterhaltungen für die Demonstration der Überlegenheit vernunftperspektivischer Welt- und Lebenssicht zunutze und variierte damit die für das Selbstverständnis der Moderne richtungsweisenden „Querelles des anciens et modernes“. Die logische Fortsetzung wäre ein Gespräch der Lebenden mit den Toten – literarisch ohnedies thematisiert.

Der Dialog mit Alois Riegl würde dann gemäß der medialen Verfassung unserer Zeit als Interview, als Kamingsgespräch oder Talk Show laufen – oder entsprechend der hier gerade aktuellen Situation – als Podiumsdiskussion. Und natürlich würden neben Riegl auch Max Dvořák, Georg Dehio, Paul Clemen, Camillo Boito, Cesare Brandi und andere auf dem Podium Platz nehmen. Oder umgekehrt: Wir müßten uns einer strengen Befragung durch jene stellen, im dialogischen Wechsel des Paradigmas, daß nicht bloß die einfältige Frage, was Riegl und Dehio der Gegenwart noch bedeuten, Gewicht hätte, sondern auch die Sorge, inwieweit die denkmalpflegerische Theorie und Praxis von heute vor jenen bestehen könnte.<sup>3</sup>

Ich muß es bei diesem Gedankenspiel bewenden lassen, da ich nicht das literarische Geschick eines Alois Brandstetter besitze, um daraus mehr zu machen, auch nicht die unakademische Leichtigkeit, mit der unser Kollege Christian W. Thomsen,<sup>4</sup> Literaturhistoriker und Architekturtheoretiker etc., seine Stücke fabriziert: derzeit „Hamlet in Cyberspace“. Vielleicht würden wir unser Stück einfach „Riegl in Passau“ nennen.

Lassen wir das einleitend entworfene Bild einer das 20. Jahrhundert umspannenden Gesprächsrunde vielleicht aber als Kulisse stehen, als Hintergrund, vor dem sich das Thema konturiert.

Zunächst muß ich – das ist unvermeidlich – die wichtigsten Punkte des „modernen Denkmalkultus“ in Erinnerung rufen. Den „Kernpunkt“ der Schrift bildet der „Ent-

for its topicality lies in the fact that in spite of its institutional entrenchment, Riegl's cult of monuments possesses unrealized potential, as a postulate which calls to us and exhorts across the distance of a century. There is still, so to speak, „utopian ground“ (E. Bloch) in Riegl's programmatic text, ground which – according to my core thesis – could merge with the post-modern horizon.

It would be fascinating to conduct this discussion as an extension of Fontenell's „dialogues des morts“, which were published in Gottsched's translation in 1751 and quickly conquered the German reading public.<sup>2</sup> The „Dialogues of the Dead“ of course revive an antique scheme shaped by Lucian, according to which historical contemporaneity is no longer a pre-requisite for common discussion in the realm of the dead.

The pedagogy of the Enlightenment used these temporally unbounded discussions to demonstrate the superiority of a worldview based on reason, and hence varied the „Querelles des anciens et modernes“ which were so influential for the self-conception of modernity. The logical continuation would be a discussion of the living with the dead – in literary terms in any case.

In keeping with the media-centred condition of our time, this dialogue with Alois Riegl would be held as an interview, as a fireside chat or talk show – or else, reflecting our situation here today – as a podium discussion. And naturally Max Dvořák, Georg Dehio, Paul Clemen, Camillo Boito, Cesare Brandi and others would also take their place on the podium next to Riegl. Or vice versa: We would have to submit to critical questioning by them in a dialogical inversion of the paradigm, so that not only the shallow question of Riegl's and Dehio's significance in the present would have import, but also the concern about the extent to which present-day conservation theory and practice could measure up to theirs.<sup>3</sup>

I must abandon this intellectual experiment at this point, since I do not possess the literary skill of an Alois Brandstetter to make more out of it, nor the unacademic lightness with which our colleague Christian W. Thomsen,<sup>4</sup> literary historian and architectural theorist etc., concocted his plays: currently „Hamlet in Cyberspace“. Perhaps we would simply call our play „Riegl in Passau“.

Let us perhaps retain this image of a discussion circle spanning the 20th century as a stage set, as a background which gives the topic contour.

First of all I must call to mind – this is unavoidable – the most important points of the „modern cult of monuments“. The „idea of development“<sup>5</sup> constitutes the „essence“ of the treatise. According to Riegl's view – as he expresses it, „in these modern terms“ – every trace of human activity, every mani-

en un mot, institutionnalisée. Voilà ce qui pourrait être une première raison permettant d'expliquer que le texte de Riegl de 1903 soit toujours d'actualité, que ce soit par son caractère normatif achevé ou du fait qu'il se prête à servir de ligne directrice. Une autre raison de son actualité tient à ce que le concept de Riegl, malgré son institutionnalisation, recèle encore des potentiels inexploités qui nous interpellent au-delà de son époque, tout en nous servant d'aver-tissement. Il existe encore dans le projet de Riegl, et pour paraphraser E. Bloch, un «terreau utopique» qui, selon la thèse centrale de mon propos, pourrait porter ses fruits à l'horizon de l'ère postmoderne.

Il serait intéressant de conduire cette contribution dans le prolongement du «Dialogue des morts de Fontenelle», dont la traduction par Gottsched, parue en 1751, conquiert immédiatement le public lettré allemand<sup>2</sup>. Il est de notoriété publique que ces «Dialogues des morts» s'inspirèrent d'un modèle imaginé par Lucien, selon lequel, dans le royaume des trépassés, la contemporanéité n'est plus une condition indispensable à une éventuelle conversation.

La pédagogie des Lumières tira profit de ces discussions intemporelles pour démontrer la supériorité d'une vision du monde et de la vie basée sur la raison, proposant ainsi une variation de la querelle entre les anciens et les modernes, polémique fondatrice de la théorie du mouvement moderne. Un prolongement logique serait une conversation entre les vivants et les morts, thème par ailleurs déjà abordé dans la littérature.

Le dialogue avec Alois Riegl se déroulerait alors, conformément aux usages médiatiques de notre époque, sous la forme d'une interview, d'une causerie au coin du feu ou d'un talk-show, ou, pour être en phase avec notre époque, sous celle d'un débat public. Et bien évidemment, Max Dvořák, Georg Dehio, Paul Clemen, Camillo Boito et Cesare Brandi prendraient place sur l'estrade aux côtés de Riegl. Ou, à l'inverse, nous devrions nous soumettre à un questionnement serré de la part du public, dans le cadre d'un dialogue paradigmatique, qui ne se limiterait pas uniquement à des questions naïves sur ce qu'incarnerait aujourd'hui Riegl et Dehio, mais qui se soucierait également d'identifier dans quelle mesure les théories et les pratiques actuelles de la conservation des monuments pourraient être confrontées à leur propre pratique.<sup>3</sup>

Je me dois pourtant d'interrompre ce jeu intellectuel, car je n'ai pas l'habileté littéraire d'un Alois Brandstetter pour le développer plus avant, ni la légèreté peu académique avec laquelle notre collègue Christian W. Thomsen<sup>4</sup>, historien de l'art et théoricien de l'architecture, structure ses interventions, telle l'actuel «Hamlet dans le cyberspace». Notre communication pourrait ainsi s'intituler en toute modestie «Riegl à Passau».

wicklungsgedanke“.<sup>5</sup> Nach der Auffassung Riegls, wie er formuliert – „nach modernen Begriffen“ –, darf jedes Zeugnis menschlicher Tätigkeit, jede Kunde menschlichen Geschicks ohne Ausnahme historischen Wert beanspruchen. „Jedes historische Vorkommnis gilt uns im Grunde für unersetzlich“, lautet Riegls entwicklungsgeschichtlicher Kernsatz, dessen allumfassender Ausgriff aber gleichzeitig den Ausgangspunkt für die Bemühung darstellt, durch ein „Wertesystem“,<sup>6</sup> das zugleich ja ein „Bewertungssystem“ ist, diesen Zug „ins Unendliche“ pointiert zu begrenzen. Riegl unterscheidet vom Bewertungsmotiv her „gewollte“ Denkmale, also Denkmale, die international als solche entstanden sind, daher auch einen gewollten Erinnerungswert beanspruchen, und ungewollte Denkmale, die erst durch eine nachträgliche Wertung zu „Denkmälern“ emporgewertet wurden und den weitaus überwiegenden Teil des potentiellen Denkmalbestandes ausmachen. Als selektive Wertkategorie unterscheidet Riegl:

- die Gruppe der „Vergangenheits- bzw. Erinnerungswerte“ mit dem „historischen Wert“, dem „Alterswert“ und allenfalls dem „Seltenheitswert“ und
- die Gruppe der „Gegenwartswerte“ mit dem „Gebrauchswert“ und dem „Kunstwert“, der sich in „Neuheitswert“ und „relativen Kunstwert“ unterteilt.

Gegenüber den vorangegangenen Denkmalwert-Auffassungen bringen Riegls Wertkategorien zwei wesentliche Neuerungen:

- Die Relativierung des „Kunstwerts“, den Riegl aus den „Erinnerungswerten“ herausnimmt und
- die alle anderen Werte übersteigende Emporwertung des „Alterswertes“.

Diesen beiden Wertverschiebungen liegt eine Ästhetik zugrunde,<sup>7</sup> die den „Geschlossenheitscharakter“ der Kunst der auflösenden Kraft einer „amorphen Allnatur“ gegenüberstellt. Die Geschlossenheit, das „Ganze“ des menschlichen Werkes ist nur im Augenblick der Vollendung unverseht, deshalb der starke ästhetische Reiz des „Neuheitswertes“, dem der „Alterswert“ als ästhetischer Symbolwert für den „Kreislauf des naturgeschichtlichen Werdens und Vergehens“ konkurriert. Stehen bei Riegl also die „Herstellung geschlossener Werke als Sinnbilder des notwendigen und gesetzlichen Werdens“, so zeugen die in der Zeit wirkenden Naturkräfte von der „Auflösung des Geschlossenen als Sinnbild des ebenso notwendigen und gesetzlichen Vergehens“.

Paradigmatisch für die Veranschaulichung dieser Ästhetik des Alterswertes war A. Riegl die Ruine, die, aller Gebrauchszwecklichkeit enthoben und vom Druck des Neuheitswertes entlassen, als Zeugnis „des gesetzlichen Naturlaufs“ geeignet schien,

festation of human skill, without exception, may claim historical value. Riegl's core historical-developmental statement reads: “every historical event is irreplaceable”; however, the comprehensive reach of this statement simultaneously forms the point of departure for the effort to put precise limits on this “multiplication to infinity” by means of a “value system”<sup>6</sup>, which is also an “evaluation system”. Where evaluation is concerned, Riegl differentiates between “intentional” monuments, that is, monuments that were purposefully erected as such and thus have a defined memorial value, and unintentional monuments, which have been elevated to the status of “monuments” after the fact and which constitute the overwhelming majority of the body of potential monuments. As selective categories of value, Riegl differentiates between:

- the group of “past- or commemorative values”, with „historical value“, “age-value” and at most “rarity value”, and
- the group of “present-day values”, with “use-value” and “art-value”, the latter of which is subdivided into “newness-value” and “relative art-value”.

In contrast to earlier concepts of monument conservation, Riegl's value categories include two essential innovations:

- the relativization of „art-value“, which Riegl removes from among the commemorative values, and
- the elevation of “age-value” over all other values.

These two shifts of values are based on an aesthetic<sup>7</sup> that contrasts the “self-contained character” of art with the dissolving force of an “amorphous universal nature”. The coherence, the “whole” of human work is only intact at the moment of completion, hence the strong aesthetic appeal of “newness-value”, which competes with “age-value” as the aesthetic symbolic value for the “natural cycle of becoming and passing away”. Whereas Riegl sees the “production of accomplished artifacts as symbols of a necessary and lawful process of becoming”, the natural forces at work in the period bear witness to the “disintegration of the accomplished as the symbol of an equally necessary passing”. For A. Riegl the paradigmatic illustration of this aesthetic of age-value was ruins; empty of functional purpose and relieved of the pressure of newness value, as a “testimony to natural laws”, they seemed suitable to “gratifying modern man's expectations”.<sup>8</sup>

For Riegl the 19th century was that of historical value, and the 20th was supposed to be the century of “age-value”. Riegl saw the reason for this in the process of emancipation of the individual, which since the end of the 19th century seemed increasingly to set other empirical values in the place of the

Conservons peut-être à titre de décor l'image esquissée en introduction d'une table ronde englobant tout le XXe siècle; elle constitue la toile de fond sur laquelle se détache notre thématique.

Je dois en premier lieu – c'est indispensable – rappeler les points essentiels du Culte moderne des monuments. «L'idée d'évolution» est le «thème central» de son texte.<sup>5</sup> De l'avis de Riegl, «selon une conception moderne», pour reprendre sa formulation, chaque témoignage d'activité humaine, chaque signe sans exception du savoir-faire humain peut revendiquer une valeur historique. «Chaque événement historique s'avère pour nous irremplaçable», tel est, du point de vue de l'histoire de l'évolution, le postulat central de Riegl, un postulat dont la portée universelle constitue également le point de départ des efforts visant à remplacer par un «barème de valeurs», ou «barème d'évaluation», cette tendance «vers l'infini» qui doit être circonscrite avec pertinence<sup>6</sup>. A cette fin, Riegl fait la distinction entre les monuments «délivrés», qui se sont imposés comme tels à l'échelle internationale, et prétendent par là même à une valeur commémorative clairement revendiquée, et les monuments «non voulus», qui ont été valorisés a posteriori en étant qualifiés de «monuments» et constituent une majorité au sein de l'ensemble des monuments potentiels. Riegl distingue en parallèle les catégories de valeurs suivantes qu'il convient de sélectionner:

- le groupe des «valeurs du passé», voire «mémorielles», d'une part, englobant la «valeur historique», la «valeur d'ancienneté» et, le cas échéant, la «valeur de rareté»;
- le groupe des «valeurs d'actualité» comprenant la «valeur d'utilité» et la «valeur d'art», d'autre part, qui se décompose en «valeur d'innovation» et «valeur d'art relative».

Face à ces concepts établis relatifs à la valeur des monuments, les catégories de Riegl instaurent deux nouveautés essentielles:

- la relativisation de la «valeur d'art», que Riegl exclut de la «valeur de mémoire»;
- la position souveraine de la «valeur d'ancienneté» dans la hiérarchie des normes.

Ce double déplacement de valeurs est fondé sur une esthétique<sup>7</sup>, qui oppose la «cohérence» de l'art aux forces d'annihilation d'une «nature amorphe». La cohérence, l'«unité» de toute œuvre humaine n'existe qu'au moment de son achèvement, d'où l'attrait esthétique puissant de la «valeur de nouveauté», qui entre alors en concurrence avec la «valeur d'ancienneté», sous la forme de la symbolique de la valeur esthétique symbolique du «cycle biologique naturel de la création et de l'anéantissement».

dem „modernen Stimmungsmenschen vollkommene Erlösung zu verschaffen“.<sup>8</sup>

Für Riegl war das 19. Jahrhundert dasjenige des historischen Werts gewesen, das 20. sollte das Jahrhundert des „Alterswertes“ werden. Den Grund dafür sah Riegl im Emanzipationsprozeß des Individuums, das seit dem Ende des 19. Jahrhunderts anstelle der klassischen Grundlagen der Bildung zunehmend andere Erfahrungswerte zu setzen schien. Objektives Erkenntnisinteresse sollte Riegl zufolge von subjektivem Empfinden, das den „modernen Stimmungsmenschen“ auszeichnet, überlagert werden.<sup>9</sup> Im Alterswert erhoffte Riegl eine Qualität, um, unter den geänderten gesellschaftlichen Verhältnissen nach der Jahrhundertwende, der „Menge die erlösende Bedeutung des Entwicklungsbegriffes zu erschließen“.<sup>10</sup> Wichtig ist: Riegl setzt der historistisch verengten Dominanz des Geschichtlichen, der Verfügbarkeit über Geschichte und Machbarkeit der Geschichte ein im Grunde vor- oder teilweise frühmodernes Denken gegenüber, das Geschichte nicht aus der Herrschaft über Natur erwachsen läßt, sondern Geschichte der Mächtigkeit der Natur unterordnete.

Riegls Hoffnung war durchaus im Sinne der „ästhetischen Erziehung“ Schillers, durch die Stimmungswirkung des Alterswerts, allein auf ästhetischem Weg, ohne konnotativen Bildungsballast, das Lebensprinzip schlechthin, den „Kreislauf von Werden und Vergehen“<sup>11</sup> gewissermaßen als Ausdruck des (göttlichen) Plans anschaulich werden zu lassen – einen Prozeß, den Riegl vor die dauernde, letztlich gegen die Natur gerichtete Denkmalerhaltung stellte.

Aus geschichtsphilosophischer Sicht erkennt man heute – postmodern – daß der „prämoderne“ Ansatz Riegls wesentlich auch eine Kulturkritik im Sinne von Fortschrittskritik bedeutete. In der strikten Betonung natürlicher, zyklischer Verlaufsfiguren der Entwicklung antwortet Riegl offensichtlich auf die Fortschrittsdynamik des 19., noch im unmittelbaren Erfahrungshorizont liegenden Jahrhunderts. Die Denkmalkultus-Schrift ist damit auch ein Protest gegen den „beschleunigten“ Lauf der Welt, gegen ein allein von Menschen gesetztes Telos der Entwicklung. Das 19. Jahrhundert bedeutete in dieser Richtung ja einen außerordentlichen Schub, eine Verengung und Kanalisierung der linearisierten Fortschrittsdynamik. Diese Vorgänge wurden auch als „Denaturalisierung“ und „Verzeitlichung“ der Geschichte bezeichnet.<sup>12</sup> Riegl setzt dem – paradigmatisch im Alterswertpostulat – die „Naturalisierung“ und die Unabdingbarkeit des zyklischen Zeitrhythmus gegenüber. Aber daraus ist sicher nicht die normative Absicht einer generellen „Re-Naturalisierung“ und einer „Re-Rhythmisierung“ der Zeit abzuleiten. Wohl aber der Appell der Erinnerung an Zeiterfahrungen, die Natur und Geschichte noch nicht rigoros trennten.

classical foundations of education. According to Riegl, objective interest in knowledge should be overlaid with the subjective feeling which distinguishes “modern man”.<sup>9</sup> Riegl hoped that age-value would be a quality “to make the redemptive significance of the concept of development accessible to the masses”<sup>10</sup> under the changed social circumstances after the turn of the century. Importantly: Riegl opposes the historically constrained dominance of the historical, the disposition over history and the producibility of history, to an essentially pre-modern or partially early-modern thinking which does not see history as growing out of mastery over nature, but rather subordinates history to the powerfulness of nature.

Very much in the sense of Schiller’s “aesthetic education”, Riegl’s hope was to let the life principle per se, the “cycle of becoming and passing away”<sup>11</sup> be illustrated by the atmospheric effects (Stimmungswirkung) of age-value, solely in an aesthetic way, without connotative educational ballast, quasi as the expression of a (divine) plan – a process which Riegl set ahead of the constant preservation of monuments, which is ultimately directed against nature.

From an historical-philosophical perspective, one recognises today – in the postmodern era – that Riegl’s “pre-modern” approach is also at bottom a critique of contemporary civilisation in the sense of a critique of progress. In his strict emphasis on natural, cyclical figures of development Riegl is clearly responding to the dynamics of progress of the 19th century, which still lay on the horizon of lived experience. The cult of monuments text is thus also a protest against the “accelerated” pace of the world, against a telos of development determined solely by humanity. The 19th century indeed signified an extraordinary surge in this direction, a narrowing and channeling of linearized dynamics of progress. These proceedings were also designated as the “denaturalization” and “temporalization” of history.<sup>12</sup> Riegl opposes this – paradigmatically in the postulate of age-value – to the “naturalization” and the imperative nature of a cyclical time rhythm. However, one should surely not conclude from this a desire for a general “re-naturalization” and a “re-rhythmization” of time. What one does find is rather an appeal to the memory of experiences of time which did not yet rigorously separate nature and history.

The social and psychological weighting of the cult of monuments text likewise has a background of cultural criticism. In the text Alois Riegl references the connection between the worth of things and society’s conception of value.<sup>13</sup> He makes the attempt to redefine the understanding of monuments under the conditions of mass society. Indeed, Riegl repeatedly speaks of the “great mass”, the “crowd”, the “great majority”, the “broad social classes”<sup>14</sup> – by

Si, pour Riegl, «la production d’œuvres abouties peut être comprise comme symbole de notre destinée humaine, inéluctable autant que légitime», les forces de la nature agissant au cours du temps témoignent d’une «dissolution de la cohérence initiale symbolisant l’annihilation tout aussi légitime qu’inéluctable». Aux yeux d’A. Riegl, l’objet en ruine incarnait l’illustration paradigmatique de cette esthétique de la valeur d’ancienneté car, débarrassée de toute finalité fonctionnelle et de la pression liée à la valeur d’innovation, il paraissait se prêter à témoigner du «cours ordonné de la nature», «à offrir à la sensibilité de l’homme moderne une parfaite rédemption».<sup>8</sup>

Pour Riegl, le XIXe siècle avait été celui de la valeur historique, le XXe siècle devant être celui de la «valeur d’ancienneté».<sup>9</sup> Il se fondait pour cela sur le processus d’émancipation de l’individu qui, depuis la fin du XIXe siècle, paraissait miser de plus en plus sur d’autres valeurs d’expérimentation que celles offertes par les bases classiques de l’éducation. Un intérêt objectif pour la connaissance devait, selon Riegl, supplanter le ressenti subjectif qui caractérisait «l’homme sensible moderne». Riegl espérait trouver dans la valeur d’ancienneté une qualité permettant de «faire comprendre aux masses, en vue de leur libération»<sup>10</sup> l’idée d’évolution, alors que les relations sociales s’étaient modifiées après le tournant du siècle. Un aspect essentiel de la pensée de Riegl est que, fondamentalement, il oppose à la primauté historique étroite, à la maîtrise de l’histoire et à son potentiel une pensée anticipant le mouvement moderne ou s’inscrivant dans ses prémices, selon laquelle l’histoire ne se développe pas sur la base de l’asservissement de la nature, mais subordonne l’histoire à la puissance de la nature.

Riegl plaçait également ses espoirs, au sens de «l’éducation esthétique» de Schiller, dans la sensibilisation issue de la valeur d’ancienneté, et cela sur une voie exclusivement esthétique, débarrassée du fardeau connotatif de l’éducation, afin de pouvoir illustrer le principe de la vie par excellence, le «cycle de la genèse et de la disparition»<sup>11</sup>, en quelque sorte en tant qu’expression du plan divin – un procès engagé par Riegl contre l’attitude ancienne adoptée en matière de sauvegarde des monuments, en fin de compte dirigée contre la nature.

Sous l’angle de la philosophie de l’histoire, il est aujourd’hui admis, en tant que postmoderne, que la position «prémoderne» de Riegl incarnait également une critique fondamentale de la civilisation, au sens d’une critique du progrès. Dans son affirmation rigoureuse du principe de la marche cyclique naturelle de l’évolution, Riegl répond manifestement à la dynamique du progrès du XIXe siècle, et ce en regard direct de l’expérience du siècle écoulé. Ainsi, son Culte du monument est

Kulturkritisch unterlegt ist auch die soziale und psychologische Gewichtung der Denkmalkultus-Schrift. Alois Riegl verweist darin auf den Zusammenhang der Wertigkeit der Dinge und der Wertverfassung der Gesellschaft.<sup>13</sup> Er unternimmt den Versuch, das Denkmalsbewußtsein unter den Bedingungen der Massengesellschaft neu zu definieren. Riegl spricht tatsächlich immer wieder von der „großen Masse“, der „Menge“, der „großen Mehrzahl“, den „breiteren Gesellschaftsklassen“<sup>14</sup> und meint damit im Gegensatz zur elitären Gruppe der „höher Gebildeten“ die Schichten der „Durchschnittsgebildeten“, die nach Riegls Auffassung „die große Masse der an den idealen Kulturwerten überhaupt Interessierten ausmachen“.<sup>15</sup> Riegl meinte, daß diesen Schichten der „Alterswert“ in der intensivsten Hauptbedeutung als „Stimmungswert“ mehr entsprechen sollte, als der anspruchsvollere, auf Kenntnis und Interesse appellierende „historische Wert“. Der Alterswert ist sozusagen von Riegl auch als „Offerte für alle“ gedacht, ähnlich wie dies im übrigen kurz nach dem Denkmalkultus W. Sombart 1908 als Aufgabe für die Museen postuliert.

Was – modern – die Karriere des Geschichtlichen überhaupt motivierte,<sup>16</sup> das Unbehagen an der Zivilisation, die zunehmenden Fremdheitserfahrungen, die Unfähigkeit zur Gegenwart, das Tempo der Geschichte letztlich selbst, hat Riegl also mit der Kanalisierung auf den Alterswert hin, aus der Akzeleration historischer Prozesse herauszunehmen versucht. Riegl mahnt im Alterswert an die „Sein-bestimmte“ Geschichte, gegen die zur Fortschrittslinearität pervertierte Geschichte der Moderne. Insofern also ist Riegls Denken selbst Ergebnis des Prozesses der „Modernisierung“, der er sozusagen „naturalisierend“ die Idee des Alterswerts gegenüberstellt. Die vom Alterswert der Denkmale evozierte Stimmung sollte dabei für Riegl das „sympathetische“ (J. G. Herder) Gemeinsamkeitserlebnis des Entwicklungsbegriffs ermöglichen. Diese kommunikative Appellfunktion des Stimmungswertes ist eine weitere Antwort auf die Erfahrung der Anonymität, Rationalität und „Kälte“ technischer und industrieller Prozesse, wie sie um die Jahrhundertwende verstärkt ins Bewußtsein traten. So hat auch Max Dvořák<sup>17</sup> diese Situation im „Katechismus“ zum Anlaß genommen, die Notwendigkeit der Denkmalpflege gerade auch mit der fortschreitenden „Industrialisierung des Lebens“ zu legitimieren. Und Georg Simmel<sup>18</sup> spricht im Zusammenhang mit dem „Lebensstil der Moderne“ vom „Mangel an Definitivem im Zentrum der Seele“.

Als Quintessenz der Denkmalkultus-Schrift bleibt:

1. Die Verbindung von Denkmalwert und Wertverfassung der Gesellschaft, wie

which he means those who, in contrast to elitist groups of the “better educated”, belong to the strata of the “less educated”, who in his view “constitute the vast majority of those interested in cultural values”.<sup>15</sup> Riegl thought that “age-value” in its most intensive primary meaning as “atmosphere value” (Stimmungswert) should speak more to these strata than would the more sophisticated “historical value” with its reliance on knowledge and interest. Age-value is also conceived by Riegl as an “offer to all” so to speak, similar by the way to what W. Sombart postulated as the task of museums in 1908, shortly after the publication of “The Modern Cult of Monuments”.

That which motivated the (modern) career of the historical in the first place<sup>16</sup> – i. e. feelings of unease with civilisation, the increasing experience of alienation, the incapacity to grasp the present, the tempo of history itself in the end – Riegl therefore attempted to extract from the acceleration of historic processes by channeling it into the notion of age-value. With age-value Riegl reminds of the concept of history as „Being-determined“, as opposed to the modern concept which perverts history into the linearity of progress. To this extent Riegl’s thinking is itself the result of the process of “modernization”, which he contrasts, “naturalizingly” so to speak, to the idea of age-value. For Riegl the atmosphere (Stimmung) evoked by the age-value of monuments should thereby make possible the “sympathetic” (J. G. Herder) experience of commonality with regard to the concept of development. This communicative appeal function of atmosphere value is a further response to the experience of anonymity, rationality and the “coldness” of technical and industrial processes, an experience that emerged more strongly into consciousness around the turn of the century. This situation also prompted Max Dvořák<sup>17</sup> in his “Catechism” to legitimize the necessity of conserving historic monuments specifically with reference to the increasing “industrialization of life”. And in connection with the “lifestyle of modernity”, Georg Simmel<sup>18</sup> speaks of a “lack of the definitive in the centre of the soul”.

The quintessence of the cult of monuments text can be summarized as:

1. The connection of the value of monuments to society’s conception of value, as expressed in the initial basic division into commemorative values and present-day values.
2. The relativization of normative values, such as art-value for example, which Riegl radically determined in relation to contemporary optics of value.
3. The elevation of age-value in its significance as process value and atmosphere value. The attempt to save “atmosphere” as an area of potential effect of

également une protestation envers la course «accélérée» du monde, contre une fin (telos) de l’évolution qui serait uniquement déterminée par l’homme. Le XIXe siècle incarna en effet un extraordinaire élan dans cette direction, un rétrécissement et une canalisation de la dynamique linéaire du progrès. Ces processus furent également qualifiés de «dénaturalisation» et de «temporalisation» de l’histoire<sup>12</sup>. Riegl oppose à cela la «naturalisation» et la nécessité absolue du rythme cyclique du temps, à travers le paradigme du postulat de la valeur d’ancienneté. Il ne faut certainement pas en déduire une intention normative visant à une «renaturalisation» générale et à une «restauration du rythme» du temps, mais bien plutôt un appel à se souvenir d’expériences d’une époque qui n’établissaient pas encore de séparation rigoureuse entre nature et histoire.

La critique de la civilisation est également présente en toile de fond dans l’évaluation sociale et psychologique présentée dans le Culte des monuments. Alois Riegl renvoie à la relation entre la valeur intrinsèque des objets et la détermination de cette valeur par la société.<sup>13</sup> Il entreprend la tentative de redéfinir la prise de conscience des monuments compte tenu des conditions d’une société de masse. En effet, Riegl utilise à plusieurs reprises les expressions «grande masse», «masses», «plus grande partie des gens», «plus larges classes sociales»<sup>14</sup>, évoquant ainsi, en opposition au groupe élitiste des «gens cultivés», «les gens de culture moyenne» qui, selon lui, «réunissent la plupart des gens qui témoignent d’un intérêt pour les valeurs culturelles».<sup>15</sup> Riegl estimait que la «valeur d’ancienneté» devait, dans son acception principale plus intense de «valeur du sensible», mieux correspondre à ces classes sociales que la «valeur historique», plus exigeante, qui fait appel à la connaissance et implique de faire preuve d’un intérêt. La valeur d’ancienneté est pour ainsi dire conçue par Riegl comme «offerte à tous», ce qu’a d’ailleurs postulé W. Sombart en 1908, peu après la parution du Culte des monuments, comme étant la mission des musées.

Ce qui, à l’époque moderne, motivait l’avance rapide de l’historicité,<sup>16</sup> le malaise face à la civilisation, l’expérience croissante de l’insolite, l’incapacité de vivre au présent, et en fin de compte le rythme même de l’histoire, conduisit Riegl à tenter de l’extraire de l’accélération du processus historique, en se canalisant sur la valeur d’ancienneté. Avec la valeur d’ancienneté, Riegl prônait une histoire «déterminée par l’être», s’opposant à l’histoire du modernisme pervertie par la linéarité du progrès. En ce sens, la pensée de Riegl est elle-même le résultat d’un processus de «modernisation», à laquelle il opposait la «naturalité», selon ses mots, l’idée de la valeur d’ancienneté. L’appel à la sensibilité évoqué par la

sie schon in der Grundeinteilung in Erinnerungswerte und Gebrauchswerte zum Ausdruck kommt.

2. Die Relativierung normativ gesetzter Werte, wie zum Beispiel des Kunstwerts, den Riegl radikal der jeweils gegenwärtigen Wertoptik determinierte.
3. Die Emporwertung des Alterswertes in seiner Bedeutung als Prozeßwert und als Stimmungswert. Der Versuch der Rettung der „Stimmung“ als Wirkpotential historischer Materialität ist wohl auch Ausdruck einer Haltung, die gegen den verkürzten Authentizitätsbegriff einer ausschließlich auf „Tatsachen“ gerichteten Geschichtswissenschaft antritt.
4. Das Bewußtmachen des transitorischen Charakters des Denkmals, dessen Eigentliches nicht Dauer, sondern Veränderung ist; bei Riegl im wesentlich eingeschränkt auf die naturhaft bedingten Veränderungen, letztlich auf das Aufgehen des Denkmals in Natur, wie Simmel<sup>19</sup> es formulierte, die „Heimkehr“ des Denkmals. Aber die Erkenntnis des Transitorischen erschließt – losgelöst von der „Naturalisierung“ Riegls – auch die Einsicht, daß das Denkmal jeweils etwas „anderes“ wird, daß sein Wesen in der Umwandlung in immer neue Zeichen mit Symbolcharakter besteht, daß es also immer wieder neuer „Sinnstiftungen“ bedarf.

### These 1

Riegls moderner Denkmalkultus ist von seiner Ideologie her eigentlich als gegenmoderner Denkmalkultus angelegt, eine Schrift, aus der das Unbehagen in der Modernität<sup>20</sup> spricht, die aber durchaus auch eine „correspondance“ mit den modernen Entwicklungen sucht. Aber: Die Praxis, die sich auf Riegl und die anderen Teilnehmer unserer fiktiven Gesprächsrunde berief, war und ist ausgeprägt affirmativ modern.

Das betrifft die restauratorischen Mittel und Techniken ebenso wie die Methoden des Befundens – Stichwort „Raumbuch“, „verformungsgerechtes Aufmaß“ etc. – wie die Dominanz von Material und Substanz – Stichwort „Substanzfetischismus“.<sup>21</sup> Und auf der anderen Seite steht als Defizit: das Ausklammern aller emotionalen Werte, eben jener „Stimmungswerte“, auf die Riegl setzte. Ein Verdrängen mit zum Teil verheerenden Folgen für die Denkmalpflege und intensiven Kompensationsleistungen auf Konkurrenzfeldern.

Daß dies so ist, hat seinen Grund wohl auch darin, daß sich die aus dem Amalgam des Historismus lösende und wissenschaftlich begründende Denkmalpflege „positivistisch“ instrumentierte.<sup>22</sup> Dies gilt für die Dominanz des entwicklungsgeschichtlichen Aspekts mit dem Gebot der Auswahl auf der Basis des Vergleichs, was letztlich

historical materiality is likely also the expression of an attitude which counters the truncated concept of authenticity of a historiographic practice reduced to “facts”.

4. The revelation of the transitory character of monuments, whose defining characteristic is not duration but transition. Riegl essentially restricts this to naturally-occurring changes, which ultimately lead to a merging of the monument into nature – or as Simmel put it<sup>19</sup>, the “homecoming” of the monument. However, recognition of transitoriness also comprises the insight – quite apart from Riegl’s “naturalization” – that the monument will be something “different” in each instance, that its essence lies in the change into ever new signs with symbolic character, that it therefore requires new “sense-making” again and again.

### Thesis 1

In terms of its ideology, Riegl’s modern cult of monuments is actually laid out as an anti-modern cult of monuments, a treatise which expresses the sense of unease in modernity<sup>20</sup> yet definitely seeks a “correspondance” with modern developments. But: The practice that invoked Riegl and the other participants in our fictitious discussion circle was and is decidedly affirmative of the modern.

This concerns the means and techniques of restoration as well as the methods of recording findings – think “room data sheet”, “accurate measurement” etc. – and the dominance of material and substance – keyword “substance fetishism”.<sup>21</sup> And on the negative side of the balance sheet: the exclusion of all emotional values, exactly the values that Riegl found so important. It is a repression with at times devastating consequences for monuments conservation and one that inspires intensive compensatory efforts in competing fields.

The fact that this is so is probably also due to the adoption by the field of monuments conservation, as it emerged from the amalgam of Historicism and became established as a science, of a “positivistic” attitude and approach.<sup>22</sup> This is true of the dominance of the historical-developmental aspect with the imperative of selection on the basis of comparison, which in the end led to the phenomenon of “indifferentiation” (Vergleichsgültigung), but it also applies to the methodology and practice of monuments conservation, which treated every inherited object, from the medieval wall painting to the bus stop shelter, as equal in an almost “socially-conscious” sense.<sup>23</sup>

This “dissective” conservation completed the renunciation of the idea of holistic integration of the monument; it shut up the potential for myth, the aura of the sublime, the emotional charge, the sense of nation-

valeur d’ancienneté du monument devait permettre, aux yeux de Riegl, l’expérience commune de l’«empathie» (J. G. Herder) au sein du concept d’évolution. Cette fonction de regroupement communicatif de la valeur du sensible est une réponse supplémentaire à l’expérience de l’anonymat, de la rationalité et de la «froideur» des procédés techniques et industriels, qui pénétrèrent progressivement les consciences au tournant du siècle. Max Dvořák<sup>17</sup> a également tiré partie de cette situation dans son «catéchisme» pour légitimer la nécessité de la préservation des monuments, précisément du fait de «l’industrialisation croissante de la vie». Georg Simmel<sup>18</sup> évoque pour sa part l’«absence de quelque chose de définitif au cœur de l’âme» en rapport avec le «style de vie des modernes».

Les éléments fondamentaux du Culte des monuments demeurent les suivants:

1. La relation entre la valeur du monument et le statut que lui accorde la société, telle qu’elle s’exprime déjà dans la subdivision fondamentale établie entre valeur de mémoire et valeur d’utilité.
2. La relativisation des valeurs définies de manière normative, par exemple la valeur artistique, que Riegl déterminait de manière radicale en fonction de la vision de la valeur des époques respectives.
3. La revalorisation de la valeur d’ancienneté en tant que valeur de processus et en tant que valeur du sensible. La tentative de sauvetage du «sensible» en tant que potentiel d’action de la matérialité historique est aussi l’expression d’une position qui s’oppose au concept étrié d’authenticité proposé par une science de l’histoire exclusivement orientée sur les «faits».
4. La volonté de faire prendre conscience du caractère transitoire du monument, dont la nature véritable n’est pas de durer, mais de se transformer; chez Riegl, il s’agit essentiellement de transformations induites par la nature et, en fin de compte, à la fusion du monument au sein de la nature, formulée par Simmel<sup>19</sup> comme étant le «retour aux sources» du monument. La reconnaissance du caractère transitoire du monument induit, indépendamment de la «naturalité» de Riegl, l’idée que ce dernier deviendra toujours quelque chose «d’autre», que sa nature profonde se trouve dans sa transformation en signes toujours nouveaux à caractère symbolique, et qu’il est ainsi constamment nécessaire de lui «redonner du sens».

### Thèse 1

Le Culte moderne du monument de Riegl se présente en réalité, de par son idéologie, comme un culte antimoderne du monu-

zum Phänomen der „Vergleichgültigung“ führte, gilt aber auch für die denkmalpflegerische Methodik und Praxis, die jedes Überlieferungsgut, von der mittelalterlichen Wandmalerei bis zum Straßenbahnwartehäuschen gewissermaßen „sozial“ gleich behandelten.<sup>23</sup>

Diese „präparierende“ Denkmalpflege vollzog die Abkehr von Vorstellungen einer ganzheitlichen Einbindung des Denkmals, setzte die Mythospotentiale, die Aura des Erhabenen, die emotionalen Ladungen, den Stolz des Nationalen etc. unter Verschluss, entzog sich letztlich der Sinnstiftung. Diese Konnexen zählten aber vom romantischen Denkmalbewußtsein bis zur Bewegung des Heimatstils zu den grundlegenden Motivationen der Denkmalkultur. Riegls parareligiöse Stigmatisierung des Denkmalbegriffs war insofern auch ein Rettungsversuch, der beschleunigt vorantreibenden „Entzauberung der Welt“ (M. Weber) entgegenzuwirken. Durch die faschistischen Falschmünzungen von „Nation“, „Ganzheit“, „Mythos“, „Erhabenheit“ und „Sinn“ gerieten diese Begriffe nach dem 2. Weltkrieg auf den Index. So konnte (und mußte wohl auch) die positivistische Unfehlbarkeit und unanfechtbare Neutralität triumphieren – um den Preis freilich einer gewissen Begründungsleere.

Die positivistische Ausdifferenzierung der Denkmalpflege blieb nach dem 2. Weltkrieg beharrlich Antworten auf die Motivation ihrer hektischer werdenden und ausgreifenderen Tätigkeiten schuldig, allenfalls operierte sie mit entwicklungs-geschichtlichen Parametern, herkunfts- oder identitätsbestimmenden Begriffen. Die Denkmalpflege teilte darin das Schicksal ihrer Kerndisziplin Kunstgeschichte, für die die Grundfragen der Ästhetik nach dem Schönen, dem Schrecklichen, nach der Katharsis und nach dem Erzieherischen, nicht mehr zum geistigen Gepäck der nunmehr bloß empirischen Disziplin gehörten, wiewohl diese Fragen das europäische Denken über Kunst von Aristoteles bis zu Diderot und Schiller in Bewegung gehalten und die Produktion und die Konsumation von Kunst philosophisch und anthropologisch, sittlich und politisch gerechtfertigt haben.

Durch diese Entbindung geriet die Denkmalpflege in den Sog „selbstreferentieller Systeme“, deren Eigenart nach Niklas Luhmann<sup>24</sup> darin besteht, daß sie sich innerhalb der Gesellschaft (nicht gegen die Gesellschaft) verselbständigen, sich selbst bestimmen und produzieren. Die Versuchung, Denkmalpflege in diesem Sinn als autonomes, „autopoietisches“ Teilsystem zu sehen, das grenzüberschreitende Kommunikation gar nicht anstrebt und auf appellativen Anspruch verzichtet, ist nicht unbegründet. W. J. Siedler<sup>25</sup> hat diese Autopoiesis unlängst als „Pflegegewohn“ gewissermaßen pathologisch definiert.

al pride etc., it finally withdrew from the process of producing meaning. These connections, however, had been among the fundamental motivations of monument culture from the Romantics up until the homeland Heimatstil movement. Riegl's parareligious stigmatisation of the concept of the monument was to this extent a rescue attempt, one intended to counteract the ever accelerating “demystification of the world” (M. Weber). Thanks to their misuse by the Fascists, the terms “nation”, “wholeness”, “myth”, “sublimity” and “meaning” were discredited after the Second World War. In this way, positivistic infallibility and incontestable neutrality were able to (and probably had to) triumph – the price being a certain vacuity of justification.

After the Second World War the positivistic differentiation of conservation doggedly refused to answer questions about the motivation for its ever more hectic and far-reaching activities; at all events it operated with historical-developmental parameters, with concepts determining origin or identity. Monuments conservation thus shared the fate of its core discipline of art history, which no longer counted fundamental aesthetic questions regarding the beautiful, the terrible, questions about catharsis and about cultivation, among the central concerns of a discipline that was henceforth merely empirical – even though these questions have kept European thought on art in motion from Aristoteles to Diderot and Schiller, and have justified philosophically and anthropologically, morally and politically the production and consumption of art.

Through this decoupling, monuments conservation was sucked into the current of “self-referential systems”, whose distinguishing characteristic, according to Niklas Luhmann<sup>24</sup>, is that they become independent within society (not against society), that they determine and produce themselves. The temptation to see conservation in this sense as an autonomous, “autopoietic” system, one that does not strive for transboundary communication at all and that renounces the claim to any kind of appeal, is not unfounded. W. J. Siedler<sup>25</sup> recently defined this autopoiesis as “maintenance mania”, thus in a way as pathological.

## Thesis 2

At this point I will break off my pursuit of Thesis 1, according to which – to remain within Riegl's diction – Riegl's “modern cult of monuments” by its nature and development was essentially conceived as an “anti-modern” cult of monuments with pre-modern orientations – keyword “the natural cycle of becoming and passing away”.

Accordingly – and this is Thesis 2 – a “postmodern cult of monuments” would also be anti-postmodern; it would primarily

ment, un texte qui traduit l'embarras face à la modernité<sup>20</sup>, mais qui recherche absolument une «correspondance» avec les évolutions modernes. Ceci étant, la pratique de la conservation, qui se référait à Riegl et aux autres participants de notre table ronde fictive, était et demeure totalement empreinte de modernité.

Cela concerne tant les moyens et les techniques de restauration que les méthodes de diagnostic – qu'il s'agisse d'«inventaire», de «relevé des déformations», etc. –, sans compter la prédominance accordée au matériau et à la substance – ce fameux «fétichisme de la substance».<sup>21</sup> On notera en revanche le déficit lié à l'exclusion totale de la valeur émotionnelle instaurée par Riegl, y compris celle de toute «valeur du sensible». Il s'agit là d'un refoulement se traduisant en partie par des conséquences catastrophiques pour la conservation des monuments et impliquant des processus de compensation intensifs sur des terrains concurrents.

L'une des raisons de cette dérive découle également du fait que la conservation des monuments, fondée scientifiquement, mais détachée de l'amalgame basé sur l'historisme, s'est orchestrée de manière «positiviste».<sup>22</sup> Cela vaut pour la prédominance des aspects liés à l'historique de l'évolution, avec une sélection obligatoirement basée sur la comparaison, ce qui a abouti, en fin de compte, à un phénomène de «validation par comparaison». Mais cela vaut également pour la méthode et la pratique de la conservation des monuments qui, en quelque sorte, traitaient de manière «socialement» égale tout objet ancien, de la peinture murale médiévale aux abris de tram.<sup>23</sup>

Cette conservation «réparatrice» des monuments entraîna l'abandon de toute notion liée à leur intégration globale, marqua le renoncement à tout potentiel de recours au mythe, à l'aura du sublime, à toute charge émotionnelle, à la fierté de la nation, etc., se dérobant ainsi en fin de compte à toute attribution de sens. Ces connexions comptaient cependant parmi les motivations fondamentales de la culture du monument, de sa prise de conscience romantique jusqu'au mouvement Heimatstil. La stigmatisation parareligieuse du concept de monument de Riegl constitua de même une tentative de sauvetage, visant à combattre le «désenchantement du monde» en marche (M. Weber). Utilisés à tort par le fascisme, les concepts de «nation», de «totalitarisme», de «mythe», du «sublime» et du «sens» ont été mis à l'index après la Seconde Guerre mondiale. Ainsi, l'infaillibilité positiviste et la neutralité incontestable pouvaient (et «devaient» sans doute) triompher, au prix cependant d'un manque certain de justifications.

La différenciation positiviste pratiquée par la conservation des monuments resta obstinément sans réponse après la Seconde Guerre mondiale quant aux motivations de



## These 2

Ich breche die Verfolgung der These 1 ab, wonach der „moderne Denkmalkultus“ Riegls seinem Wesen und seiner Entstehung nach – um in Riegls Diktion zu bleiben – im Grunde als „gegenmoderner“ Denkmalkultus angelegt war, mit prämodernen Orientierungen – Stichwort „naturgesetzlicher Zyklus von Werden und Vergehen“.

Dementsprechend wäre – so These 2 – auch ein „postmoderner Denkmalkultus“ gegenpostmodern, wäre vorrangig Kompensationsbefund zur herrschenden Realität, trotzdem aber die Chancen der Postmoderne aufgreifend. Die Theorien von modernem und postmodernem Denkmalkultus wären zu einem Gutteil demnach „gegen den Strich gebürstete“ Geschichten (W. Benjamin), Gegengeschichten sozusagen, im Bündnis mit einer jeweils affirmativen und dialogischen Praxis.

Nimmt man die Postmoderne nicht bloß als „stilistische“, vorwiegend architektonische Mode mit Erker, Türmchen und Tempelzier, sondern als übergreifendes Kulturphänomen,<sup>26</sup> das sich obendrein entgegen seiner wiederholten Totsagung als „putzmunteres Phänomen“ zeigt,<sup>27</sup> so scheint es auch in diesem Zusammenhang sinnvoll, auf die zwei wesentlichen. Mittlerweile geradezu klassisch gewordenen Positionen des postmodernen Denkens zu rekurrieren, auf die Diagnosen von Jean Baudrillard<sup>28</sup> und François Lyotard.<sup>29</sup> Beide gehen vom Hauptthema der Postmoderne, dem auf weiten Gebieten feststellbaren Phänomen der Pluralität aus.<sup>30</sup> Baudrillard ist zwar grundsätzlich ein Anhänger der Idee der Vielheit, aber er sieht diese Idee im gegenwärtigen Zeitabschnitt nicht verwirklicht. Den Grund dafür sieht Baudrillard in der Auflösung der die Realität konturierenden Unterschiede, also im Verlust der Differenzbildung. Das Paradoxe ist dabei, konstatiert Baudrillard, daß auch die vermeintlich neuen Differenzen der kulturellen Produktion die Indifferenzbildung befördern. Die These, die Baudrillard in seiner Schrift „Agonie des Realen“ abhandelt, ist, daß das sogenannte „Reale“ gar nicht mehr „wirklich“ existiert, weil es von seinen ursprünglichen Gegenbildern, wie Beschreibung, Deutung, Abbildung, nicht mehr unterscheidbar ist. Realität und Spiegelung sind ineinander verschmolzen.

Eine wesentliche Ursache dafür ist die Explosion der Informationen, die eine eigene Wirklichkeit erzeugen, in der Realität und „Simulation“ ineinander aufgehen, ja in der die Simulation die Realität übertrifft. Virtuelle Realität und Cyberspace sind die jüngsten Phänomene einer mediakratischen „Hybridkultur“.

Das Ergebnis ist Indifferenz. Gerade durch die Steigerung der Vielfalt, durch die Mannigfaltigkeit der kulturellen Produktion und das vielstimmige Echo der

be compensatory to the prevailing reality, while still addressing the opportunities of postmodernism. The theories of the modern and postmodern cult of monuments would thus mainly be histories that “go against the grain” (W. Benjamin), anti-histories so to speak, in alliance with an affirmative or a dialogical practice respectively.

If one does not take the postmodern simply as a “stylistic” and predominantly architectural fashion with bay windows, little towers and temple ornament, but rather as an over-arching cultural phenomenon<sup>26</sup> – and one which, despite having often been declared dead, shows itself to be a quite “lively phenomenon”<sup>27</sup> – then it would also seem worthwhile in this connection to refer back to two essential, by now indeed classic positions of postmodern thought, namely the diagnoses of Jean Baudrillard<sup>28</sup> and François Lyotard.<sup>29</sup> Both start from the main theme of postmodernism, the phenomenon of plurality which can be ascertained in many fields.<sup>30</sup> Although Baudrillard is principally a supporter of the idea of multiplicity, he sees this idea as unachievable in the present time period. Baudrillard sees the reason for this in the dissolution of the differences that outline reality, i.e. in the loss of differentiation. The resulting paradox, he states, is that even seemingly new differences in cultural production promote the development of indifference. The thesis, which Baudrillard treats in his paper “Agony of the Real”, is that the so-called “real” no longer “really” exists, because it is no longer distinguishable from its original anti-images, such as description, interpretation, depiction. Reality and reflection have melted together. An essential cause of this is the explosion in information, which creates its own new reality – one in which reality and “simulation” merge with one another, in which simulation indeed surpasses reality. Virtual reality and cyberspace are the latest phenomena of a mediocratic “hybrid culture”.

The result is indifference. Precisely through the increase in diversity, through the variety of cultural production and the multi-vocal sources of information about it, there arises a chorus in which sound and echo are indistinguishable, which ultimately makes the multi-vocalism of reality indifferent. “We live in an undefined reproduction of ideals, fantasies, images and dreams” states Baudrillard<sup>31</sup>, “which in the meantime lie behind us, but which we must nevertheless reproduce in a kind of fatal indifference”. According to Baudrillard, the increase in diversity therefore leads to “indifferentiation” (Vergleichgültigung) and reproduction, arbitrariness and dispensability. We live in a situation, in which “only counterfeits can gratify the insatiable appetite for the real”.

In contrast to this, F. Lyotard<sup>32</sup> develops a positive image of postmodern plurali-

son action de plus en plus fébrile et précipitée. Tout au plus agissait-elle selon les paramètres de l’histoire de l’évolution, les principes de détermination des origines et de l’identité. La conservation des monuments partagea ainsi le destin de sa discipline centrale, l’histoire de l’art, pour laquelle les questions fondamentales d’esthétique en fonction du beau et du laid, de la catharsis et de la pédagogie, n’appartenaient plus au bagage intellectuel d’une discipline devenue simplement empirique. Et cela bien que ces questionnements aient maintenu en mouvement la pensée européenne autour de l’art, d’Aristote à Diderot, et justifié la production et la consommation d’art d’un point de vue moral, politique, philosophique et anthropologique.

Au cours de ce processus, la conservation des monuments est tombée dans les remous des « systèmes autoréférentiels », dont la particularité, selon Niklas Luhmann<sup>24</sup>, réside dans le fait qu’ils ont pris leur indépendance au sein de la société (et non contre la société), se sont autodéterminés et auto-produits. La tentation de considérer ainsi la conservation des monuments comme un système partiel autonome, « autopoïétique », qui n’aspire absolument pas à la communication au-delà de ses frontières et renonce à toute prétention d’unification, n’est pas infondée. W.J. Siedler<sup>25</sup> a récemment défini cette autopoïèse comme un « délire de préservation » en quelque sorte pathologique.

## These 2

J’interromps la présentation de ma première thèse, selon laquelle le Culte moderne des monuments de Riegl, compte tenu de sa nature et de son origine, pour paraphraser son auteur, était fondamentalement conçu comme un culte « antimoderne » des monuments, marqué par des orientations pré-modernes – au sens du « cycle naturel de la genèse et de l’annihilation ».

Dès lors, selon la deuxième thèse, un « culte postmoderne des monuments » serait également anti-postmoderne, à savoir prioritairement le résultat d’une compensation face à la réalité dominante, tout en saisissant cependant les chances offertes par la postmodernité. Les deux théories, celle d’un culte moderne et celle d’un culte postmoderne des monuments incarneraient dès lors dans une large mesure une historicité « broyée à contre-poil » (W. Benjamin), pour ainsi dire une contre-histoire, en lien avec une pratique fondée sur l’affirmation et le dialogue constants.

Si l’on ne considère pas la postmodernité comme une simple mode architectonique, essentiellement « stylistique », dans laquelle dominent les encorbellements, les tourelles et les ornements des temples, mais comme un phénomène culturel global<sup>26</sup> qui se présente de plus, en réaction à l’annonce régulière de sa fin, comme un « phénomène

Informationen darüber entsteht ein nach Klang und Nachklang ununterscheidbarer Chor, der die Multivokalität der Wirklichkeit letztlich indifferent macht. „Wir leben in der unbestimmten Reproduktion von Idealen, Phantasien, Bildern und Träumen“ konstatiert Baudrillard,<sup>31</sup> „die mittlerweile hinter uns liegen und die wir dennoch in einer Art fataler Indifferenz reproduzieren müssen“. Die Steigerung der Vielfalt führt nach Baudrillard also zur Vergleichgültigung und Reproduktion, Beliebigkeit und Verzichtbarkeit. Wir leben in einer Situation, in der „nur noch Fälschungen den unstillbaren Hunger nach Echtem befriedigen können“.

Im Gegensatz dazu entwirft F. Lyotard<sup>32</sup> ein positives Bild postmoderner Pluralität. Für ihn bedeutet Vielheit ein im Grunde bereits modern angelegtes, dann aber uniformitätsdominant überlagertes Programm, das es postmodern einzulösen gelte.

Lyotard wählt zu seinem positiven Entwurf der Pluralität sprachphilosophische Beispiele. Gesellschaft ist – könnte man verkürzt sagen – für Lyotard durch „Sprachen“ vermittelt. Und zwar, der Divergenz der pluralistischen Gesellschaft entsprechend durch „heterogene“ Sprachen. Lyotards Ansatz ist die Absage an eine auf allgemein verbindlichen Konsens ausgerichtete „Metasprache“ und die Emporwertung der Unterschiedlichkeit der Sprache. Das heißt: Vielheit gegen alle Arten der Totalisierung, der Einheitsstrategien, des „Terrors“ uniformer Systemzwänge. Lyotard postuliert das Ende der „Metaerzählungen“, also der einheitsstiftenden Ideen-Programme und proklamiert radikal die Chancen der Vielheit.

Es besteht kein Zweifel, die Denkmalpflege hat durch die Mehrfachkodierung der Pluralität Konkurrenz bekommen:<sup>33</sup> Freizeitparks, Museumsdörfer, Disneylands, Illusionshorte aller Art, Heile-Welt-Gehege, Behübschungsoasen, Theater der Erinnerung, Orgien oder Dürftigkeiten von Anpassungs- und Anbiederungsversuchen, Mega- und Diminutivformen mit einem Puzzle aus historischen Allusionen, das Kaufhaus mit seinen Inszenierungen und Gaststuben mit ihrer Surrogat-Nostalgie oder bloß den Speisewagen der rhätischen Bahn, als Bauernstube eingerichtet mit Holzsprossenfenstern, an denen die Kulissen einer gepflegten Denkmallandschaft vorbeiziehen.

Aus der „déformation professionnelle“-Perspektive der Denkmalpflege reagiert man auf diese Phänomene, wenn nicht mit hohlem Unverständnis, so mit Spott, Resignation und nicht selten Wehleidigkeit. Aber die bloße Negativität hilft weder, noch wird sie diesen Realitäten gerecht. Man kann darin ja auch versteckte oder ganz offene Sehnsüchte sehen, Versuche eines tastenden Bewusstseins, dem die klassische Denkmalpflege entgegenkommen könnte. Es sind jedenfalls Verständigungsversuche innerhalb der selben Sprachfamilie. Vielleicht sollte

ty. For him diversity essentially means a programme that is already modern in conception, but is overlaid with a dominant uniformity; this programme is to be realized in the postmodern. Lyotard chooses linguistic-philosophical examples for his positive concept of plurality. In his view, to put it briefly, society is conveyed through “languages”. And indeed through “heterogeneous” languages, corresponding to the divergence of pluralistic society. Lyotard’s approach is the rejection of a “meta-language” geared toward a generally binding consensus and the elevation of the diversity of language. This means: Diversity in opposition to all types of totalisation, to unifying strategies, to the “terror” of uniform constraining systems. Lyotard postulates the end of “meta-stories”, meaning the end of unifying programmes of ideas, and radically proclaims the opportunities offered by diversity.

There is no doubt that the multiple coding of plurality has given rise to competition for monuments conservation:<sup>33</sup> from amusement parks, museum villages, Disneylands, illusory realms of all kinds, perfect-world-enclosures, oases of beautification, theatres of memory, orgies or famines of attempts to conform and flatter, oversized and diminutive forms with a puzzle of historical allusions, department stores with their orchestrations and restaurants with their surrogate nostalgia, or even just the Rhaetian Railway dining car with its latticed windows, past which the backdrop of a cultivated landscape of historic monuments rolls by.

From the perspective of conservation’s “déformation professionnelle”, the reaction to these phenomena, when it is not hollow incomprehension, is scorn, resignation and not seldom whinging. But mere negativity neither helps, nor does it do justice to reality. One can see hidden or else quite open yearnings in this, the efforts of a tentative awareness, which the classic discipline of monuments conservation could meet halfway. In any case these are attempts to communicate within the same linguistic family. Perhaps one should simply regard these developments from the perspective of competition, ask quite selfishly how the postmodern situation helps us with our own concerns? Couldn’t some business be done there? The markets would not be unfavourable in any case. And: conservation could take its place comfortably on the postmodern sofa, without being squeezed, it would just have to really sit down for once.

“Life-world and monument”<sup>34</sup> have gotten mixed together. Reality and appearances have become fuzzy concepts. The clean separation of turbulent everyday life from enduring symbols has dissolved. To the degree that life is measured in experience, and society becomes a (primarily hedonistically oriented) event society, it

bouillonnant de vie”<sup>27</sup>, il semble dès lors justifié de se référer aux deux positions dominantes de la pensée postmoderne, devenues depuis quasiment classiques, basées sur les constats de Jean Baudrillard<sup>28</sup> et de François Lyotard.<sup>29</sup> Tous deux prennent comme point de départ le thème principal de la postmodernité, celui du phénomène de la pluralité, vérifiable dans de vastes domaines.<sup>30</sup> Baudrillard est certes partisan de l’idée de pluralité, mais la considère comme non concrétisable dans la période actuelle. La raison découle, selon lui, de la désagrégation des différences au niveau des contours de la réalité, donc dans la perte de la culture de la différence. Le paradoxe réside, comme le constate Baudrillard, dans le fait que les soi-disant nouvelles différences de la production culturelle favorisent la culture de l’indifférence. La thèse développée dans son ouvrage, paru en allemand sous le titre «Agonie des Realen», précise que le «réel» dont il est question n’existe plus «véritablement», parce qu’il ne peut plus être distingué des termes apparentés tel que l’original, la description, l’interprétation, la reproduction. La réalité et son reflet s’entremêlent. L’une des causes principales réside dans l’explosion de l’information qui produit sa propre vérité, dans laquelle réalité et «simulation» fusionnent, et où la simulation dépasse finalement la réalité. La réalité virtuelle et le cyberspace sont les phénomènes les plus récents d’une «culture hybride» médiacratique.

Il en résulte l’indifférence. Ce sont justement l’intensification de la pluralité, la diversité de la production culturelle et, par-delà, l’écho polyphonique des informations qui provoquent un chœur dans lequel on ne distingue pas le son original de son écho, dont la polyphonie rend finalement la réalité indifférenciée. «Nous vivons dans la reproduction indéfinie d’idéaux, de fantasmes, d’images, de rêves» constate Baudrillard,<sup>31</sup> «qui sont désormais derrière nous, et qu’il nous faut cependant reproduire dans une sorte d’indifférence fatale.» L’augmentation de la diversité aboutit, selon Baudrillard, à l’indifférenciation et à la reproduction, au désintérêt et au renoncement. Nous vivons dans une situation où «seules les contrefaçons peuvent encore apaiser une faim insatiable d’authenticité».

A contrario, F. Lyotard<sup>32</sup> dresse un portrait positif de la pluralité postmoderne. Pour lui, la diversité incarne un programme déjà défini dans l’ère moderne, mais soumis ensuite à la prédominance de l’uniformité, qu’il convient de mettre en œuvre à l’époque postmoderne. Lyotard choisit des exemples empruntés à la philosophie du langage pour illustrer son esquisse positive de la pluralité. Selon Lyotard, pour tenter de résumer sa pensée, la société s’exprime à travers des «langages», c’est-à-dire, en raison des divergences au sein de cette société plurielle, des langages «hétérogènes».

man diese Entwicklungen einfach aus der Wettbewerbsperspektive sehen, ganz eigen­nützig fragen, was hilft uns die postmoderne Situation für unsere eigenen Anliegen? Ließe sich da nicht manches Geschäft machen? Die Aktien stünden jedenfalls nicht schlecht. Und: Die Denkmalpflege könnte auf dem „Sofa Postmoderne“ bequem Platz nehmen, ohne erdrückt zu werden, nur müßte sie sich einmal wirklich hinsetzen.

„Lebenswelt und Monument“<sup>34</sup> haben sich vermischt. Realität und Schein sind zu Unschärfebegriffen geworden. Die säuberliche Trennung von bewegter Alltagsebene und auf Dauer gestellter Symbole hat sich aufgelöst. In dem Maße Leben als Erleben gemessen wird, Gesellschaft zur (primär hedonistisch orientierten) Erlebnisgesellschaft wird, ist nicht zu erwarten, daß diese Gesellschaft ihr Lebensglück vorrangig an Denkmälern festmacht, denen man Entlastungsfunktion nur widerwillig zugesteht.

Das ist aber ein wichtiges Moment, das Riegl in seinem modernen Denkmalkultus ja auch ganz klar erkannt hat, wenn er seine Alterswert-Utopie auf den „modernen Stimmungsmenschen“ ausrichtete. Freilich mit der „erlösenden Bedeutung des Entwicklungsgedankens“<sup>35</sup> kann heute kaum jemand mehr etwas anfangen. Von derartigem Ballast heißt es Abschied nehmen. Die Wertakzentuierungen haben sich ins Profane verschoben, die Bezugssysteme der Dinge haben sich geändert.

### These 3

Letzte Kehre: Ich verknüpfe nun These 2, wonach auch ein postmoderner Denkmalkultus im Hinblick auf die Simulations- und Indifferenzgefährdungen der Postmoderne nicht ohne gegenpostmoderne Schlagseite auskommen kann, mit These 3, mit der ich auf der Riegl'schen Denkschiene fortfahrend ins Spekulative ausgreife.

Dominierten das 18. Jahrhundert Wertorientierungen der Natur, so nannte Riegl das 19. Jahrhundert jenes des „historischen Werts“.<sup>36</sup> Das 20. Jahrhundert sollte Natur über die Philosophie des Alterswerts retten, ein uneingelöst gebliebener utopischer Grund. Real wurde das 20. Jahrhundert, wenn man in der angelegten Begrifflichkeit von Natur und Geschichte fortfährt, jenes der Technik – die tausend anderen Bezeichnungen müssen da unbedacht bleiben. Das 21. Jahrhundert wird – und dafür spricht vieles – ein Jahrhundert der Reparatur werden müssen. Und zwar der Reparatur an Natur, vor allem an Natur, aber auch an Geschichte und Technik, am Menschen. Und weil es in der Inflation der gesellschaftsbezogenen Bindestrich-Etiketten nichts mehr ausmacht, setze ich den jüngsten Bestimmungen wie „Erlebnisgesellschaft“,<sup>37</sup> wie „Risikogesellschaft“<sup>38</sup> oder „Wertewandelgesellschaft“<sup>39</sup> eine weitere hinzu: „Reparaturgesellschaft“.

cannot be expected that this society will moor its happiness above all to monuments, which are only reluctantly granted a function of psychological relief.

This is however an important element that Riegl clearly recognised in his modern cult of monuments, when he oriented his age-value utopia towards „modern man“. Admittedly, one can hardly relate to the “redemptive significance of the concept of development” today.<sup>35</sup> It is time to take leave of ballast of this sort. The emphasis in our values has shifted into the profane, and the referential systems of things have changed.

### Thesis 3

A final turn: I now link Thesis 2, according to which the postmodern cult of monuments, given the threats posed by the simulation and indifference of postmodernity, also cannot do without an anti-postmodern slant, to Thesis 3, with which I extend the track of Riegl's thought and advance into the realm of speculation.

If the 18th century was dominated by value schemes oriented toward nature, Riegl designated the 19th century the century of “historical value”.<sup>36</sup> The 20th century was to save nature through the philosophy of age-value, a utopian promise that remained unrealized. What the 20th century in fact became, if one stays with this terminology of nature and history, was the century of technology – of necessity leaving aside the thousand other possible designations. The 21st century shows every indication of becoming a century of repair: the repair of nature above all, but also of history and technology, and of humanity. And because we are no longer disturbed by the rising inflation of hyphenated terms relating to society, I will add another term to the list of recent designations such as “event society”,<sup>37</sup> “risk society”<sup>38</sup> or “value-shifting society”<sup>39</sup>: namely “repair society”.

So how could monuments conservation be constituted in the repair society of the 21st century?

On this topic, a few key thoughts:

- Monuments conservation, as Sauerländer recently defined it with reference to Anne-Marie Lecoq<sup>40</sup>, will indeed become part of a “monumental ecology”, if only one aspect amongst many.
- In order to complete this task it will be necessary to leave behind the pupal stage for the hard casing of “autopoiesis”<sup>41</sup>, and to engage with the networked system of the “postmodernist repair project”, as I would like to call it in allusion to the much-cited “modernist project”.

Monuments conservation could contribute to the previously mentioned effort to

L'approche de Lyotard expose le refus d'un «métalangage» orienté vers un consensus général contraignant et la revalorisation de la diversité des langages. Ainsi, la pluralité est opposée à toutes les formes de totalitarisme, de stratégies unitaristes, de la «terreur» face à une conformation à un système uniforme. Lyotard postule la fin des «métarécits», c'est-à-dire d'idées programmatiques uniformisantes, et prône radicalement les atouts de la diversité.

Il ne fait aucun doute que la conservation des monuments fait face à la concurrence du codage multiple de la pluralité<sup>33</sup>, aussi bien les parcs de loisirs, les villages musées, les Disneyland, les sites reconstitués de toutes sortes que les enceintes paradisiaques, les oasis de remise en beauté, les théâtres du souvenir, la débauche ou la pauvreté des tentatives d'adaptation ou de séduction, les présentations gigantesques ou réductrices autour d'un puzzle d'allusions historiques, les grands-magasins avec leurs mises en scènes et les salles de restaurants plongées dans leur succédané de nostalgie, voire même les wagons-restaurants des Chemins de fer rhétiques, décorés à la manière d'auberges rustiques, avec leurs fenêtres à croisillons en bois, défilant devant le décor d'un paysage historique restauré.

Passés par le prisme de la déformation professionnelle de la conservation des monuments, ces phénomènes déclenchent en nous, à moins d'une incompréhension muette, diverses réactions: sarcasmes, résignation, et souvent même lamentations. Or, une approche purement négative n'aide guère, ni ne corrige ces réalités. Nous pouvons à l'inverse y voir une impatience cachée ou manifeste, la tentative d'une prise de conscience tâtonnante qui pourrait aller à la rencontre de la conservation classique des monuments. Il s'agit dans tous les cas de tentatives de compréhension au sein d'une même famille de langues. Nous devrions peut-être nous borner à considérer ces développements d'un point de vue concurrentiel et nous interroger, de manière égoïste, des avantages que nous pourrions attendre de la conjoncture postmoderne. Ne serait-il pas possible d'en tirer profit? Les choses ne se présentent peut-être pas si mal. La conservation des monuments pourrait occuper une place de choix sur le «sofa postmoderne», sans en être accablée, si seulement elle voulait bien y prendre place une bonne fois.

L'«univers de la vie et le monument»<sup>34</sup> se sont combinés. La réalité et l'apparence sont devenues des concepts flous. La séparation tranchée entre le niveau fiévreux de la vie quotidienne et les symboles établis de manière durable s'est effacée. Dans la mesure où la vie est appréciée en fonction du vécu, où la société est devenue la société du vécu (principalement orientée vers l'hédonisme), nous ne devons pas nous attendre à ce que cette société trouve son bonheur dans le monument, qui ne se voit attribuer

Wie also könnte Denkmalpflege in der Reparaturgesellschaft des 21. Jahrhunderts beschaffen sein?

Dazu einige Stichworte:

- Denkmalpflege wird in der Tat, wie dies Sauerländer kürzlich unter Bezugnahme auf Anne-Marie Lecoq definierte,<sup>40</sup> Teil einer „monumentalen Ökologie“ sein, freilich nur ein Aspekt unter vielen.
- Um diese Aufgabe wahrnehmen zu können, wird es notwendig sein, sich aus der Verpuppung ins Gehäuse der „Autopoiesis“<sup>41</sup> zu lösen und sich in das vernetzte System des „Reparaturprojekts der Postmoderne“ einzubringen, wie ich das in Anspielung auf das vielzitierte „Projekt der Moderne“ nennen möchte.

An der vorhin erwähnten Wiedergutmachung an Natur könnte die Denkmalpflege durch einen Selektionsbegriff mitwirken, der nicht nur im Sinne Max Webers<sup>42</sup> den endlichen Teil der unendlichen Fülle der Erscheinungen als bedeutsam qualifiziert, sondern auch das Unbedeutende und Verzichtbare erkennt. Dies ist in der Tat eine schwierige Aufgabe geworden. Seit Marcel Duchamps provokanter Frage, ob es möglich sei „Werke zu schaffen, die keine Kunstwerke sind“, quält auch den Denkmalpfleger das (schlechte) Gewissen, ob es denn überhaupt Werke gäbe, die keine Denkmale sind. Und auf der anderen Seite steigt die Angst vom Verschwinden des Denkmals in der Vielfalt.<sup>43</sup>

Daher wird auch die Aus- und Eingrenzung in Zukunft eine wichtige Aufgabe sein, will man der geschichtsbeladenen Welt Regeneration ermöglichen. Die Aussichten darauf verleiten, was die gegenwärtigen Realitäten der Weltvernutzung betrifft, allerdings kaum zu Optimismus.

- Rettung von Natur wird jedenfalls nicht ohne teilweise Tilgung von Geschichte denkbar sein.
- Um in diesem Reparaturprojekt Wert und Stellenwert zu behaupten, wird es für die als bedeutsam ausgewählten Objekte vermehrter „Sinnstiftungsleistungen“ bedürfen. Diese werden über die herrschende Einfallsllosigkeit, daß man aus einem Denkmal ein Kaufgeschäft, ein Kulturzentrum, ein Museum oder eine Gaststätte machen kann, hinausgehen müssen. Riegls Versuch der „metaphysischen Obdachlosigkeit der Moderne“ (Lukács) mit einer parareligiösen Sinnanfrachtung der Denkmale entgegenzuwirken, war noch 19. Jahrhundert. Wir müssen uns eingestehen, daß uns zu diesem Thema wenig einfällt. Von der „Renaissance des Erhabenen“<sup>44</sup> war die Rede, von der „neomythischen Kehre“<sup>45</sup> von der Rehabilitierung des Nationalen, jedenfalls Anzeichen von Sinnstiftungs- bzw. Sinnsucheleistungen.

make good the damage to nature through a concept of selection, one that not only qualifies the limited part of the unlimited abundance of phenomena as significant in the sense of Max Weber<sup>42</sup>, but also recognises the trivial and expendable. This has indeed become a difficult task. Since Marcel Duchamp's provocative question as to whether it is possible to “create works that are not works of art”, monument conservationists' (guilty) consciences have been plagued by the question of whether there are any works at all that are not monuments. And on the other hand, fears are growing that monuments may disappear among all the diversity.<sup>43</sup>

For this reason exclusion and inclusion will be important tasks in the future, if we wish to make a regeneration of the story-laden world possible. As far as the present realities of global networking are concerned, however, the prospects hardly give cause for optimism.

- The saving of nature will in any case be inconceivable without a partial expunging of history.
- In order to give value and significance a place in this repair project, heightened “attributions of meaning” will be required for the objects selected as important. These attributions must go beyond the current lack of imagination that says that one can always turn a monument into a store, a cultural centre, a museum or a restaurant. Riegl's attempt to counteract the “metaphysical homelessness of modernity“ (Lukács) by loading monuments with para-religious significance was still 19th-century. We have to admit to ourselves that little occurs to us on this topic. The “renaissance of the sublime“<sup>44</sup> was discussed, as was the “neo-mythical turn“<sup>45</sup> and the rehabilitation of the national – all evidence of efforts to attribute or to search for meaning, at any rate.
- Thus creativity is required – a term that is largely excluded from modern monuments conservation. What is meant is not creativity in shaping or designing – although this too should be re-defined – but rather creativity with regard to innovations in value. Each of us knows how helpless we often are as itinerant preachers with our meagre little suitcase of values, when it comes time to explain to a community, a parish priest or a businessman why this or that item is of indispensable significance.
- Conservation can certainly reflect – more confidently than it has done to date – upon its avant-garde function. In my opinion, the feeling of being a “fighter for a lost cause”, to use Ernst Jünger's<sup>46</sup> metaphor with its negative but also its positive connotations, described the conservationist's professional mentality for too long. The

que de mauvaise grâce une fonction libératrice.

Nous sommes cependant à une époque charnière, que Riegl identifiait déjà clairement dans son Culte moderne du monument, lorsqu'il destinait son utopie de la valeur d'ancienneté à «l'homme moderne sensible». Plus personne ne peut rien entreprendre avec «la dimension libératrice du concept d'évolution»<sup>35</sup>. Il convient de nous délester d'un tel poids. La valeur s'est décalée vers le profane, le système de perception des choses s'est modifié.

### Thèse 3

Dans ma dernière digression, j'entends relier la thèse 2, selon laquelle même un culte postmoderne des monuments, au regard des dangers de la simulation et de l'indifférence de l'époque postmoderne, ne peut évoluer sans un apport anti-postmoderne, à la thèse 3, dans laquelle je poursuis mes spéculations sur la trajectoire de la pensée de Riegl.

Si le XVIIIe siècle fut dominé par une orientation en faveur de la nature, Riegl qualifia le XIXe siècle de période de la «valeur historique»<sup>36</sup>. Le XXe siècle devait sauver la nature grâce à la philosophie de la valeur d'ancienneté, un argument utopique demeuré lettre morte. Si l'on poursuit avec le concept établi de nature et d'histoire, le XXe siècle fut concret, devint l'ère de la technique – en faisant abstraction des milliers d'autres dénominations envisageables. Le XXIe siècle devra être, divers éléments semblent l'annoncer, le siècle de la réparation, celui de la réparation de la nature, prioritairement, mais également de l'histoire et de la technique, de l'humain. Et, puisque cela ne pose plus le moindre problème dans la vague actuelle des étiquettes qualificatives plaquées sur la société, j'ajoute aux récentes définitions de «société du vécu»<sup>37</sup>, «société du risque»<sup>38</sup> ou «société du changement des valeurs»<sup>39</sup>, une dernière, celle de la «société de la réparation».

De quoi pourrait alors se constituer la conservation des monuments dans la société de la réparation du XXIe siècle?

Quelques suggestions à ce sujet:

- La conservation des monuments devrait en réalité s'inscrire dans une «écologie des monuments», telle que l'a récemment définie Sauerländer, en référence à Anne-Marie Lecoq<sup>40</sup>, même s'il ne s'agit que d'un aspect parmi d'autres.
- Pour pouvoir mener à bien cette tâche, il sera nécessaire de s'extirper du cocoon de l'«autopoïèse»<sup>41</sup> et de s'insérer dans le système interdisciplinaire que je souhaite appeler «projet de réparation postmoderne», en référence au «projet moderne» si souvent évoqué.

La conservation des monuments pourrait participer à cette réparation de la nature

- Gefordert ist also Kreativität – ein in der modernen Denkmalpflege weitgehend ausgegrenzter Begriff. Gemeint ist damit nicht Gestaltungskreativität – obwohl auch diese neu zu definieren sein wird – sondern Kreativität im Hinblick auf Wertinnovationen. Jeder von uns weiß, wie hilflos wir als Wanderprediger in Sachen Denkmalpflege oft dastehen mit unserem mageren Werteköffchen, wenn es gilt, einer Gemeinde, einem Pfarrer oder einem Geschäftsmann zu erklären, warum dies oder jenes unverzichtbare Denkmalbedeutung hat.
- Die Denkmalpflege kann sich durchaus – selbstbewußter als bisher – auf ihre Avantgardefunktion besinnen. Zur Berufsmentalität des Denkmalpflegers gehörte m. E. zu lange das Gefühl „Soldat auf dem verlorenen Posten“ zu sein, wie das Ernst Jünger<sup>46</sup> in den durchaus auch positiven Konnotationen der Metapher beschrieben hat. Die Einsamkeit des Denkmalpflegers ist aber auch eine des Vorausseins – mit wechselnden Gefolgschaften auf abweichenden Routen. Aber es ist doch ein anderes Bild, ob sich die gesellschaftliche Funktion des Denkmalpflegers und der Denkmalpflege als Voraussein oder als Stehengebliebensein definiert. Volle Deckungsgleichheit mit dem Alltagsverständnis wäre ohnedies Illusion.
- Die Chancen einer sinnstiftungsorientierten, avantgardemotivierten Denkmalpflege sind durchaus gut. Zum kollektiven, „commonsense“ bestimmten<sup>47</sup> und verpflichtenden Denkmalverständnis kommt plural-postmodern noch das + – besetzte Phänomen der „patchwork identity“.<sup>48</sup> Auf dem positiven Pol heißt das für die Denkmalpflege: „Jedem sein Denkmal“,<sup>49</sup> natürlich nicht im Sinne des klassischen Individualdenkmals, aber in Fortsetzung der Geschichte des Individualismus als identifikativer Bezug ganz persönlichen Zuschnitts. Die (negative) Hybridform dieses Phänomens hat K. M. Michel<sup>50</sup> jüngst treffend als „Topolatrie“ beschrieben.
- Die Postmoderne hat – um einen weiteren Aspekt anzusprechen – die Fortschrittskritik und Perfektionsskepsis, die das „Projekt der Moderne“ begleiteten, um die lebenswichtig gewordene Kategorie des „Seinlassens“ bereichert.<sup>51</sup> Es ist gleichzeitig auch der Versuch, aus der ins Unheilige beschleunigten Zielgerade der Moderne auszuscheren, „Zeitaufschub“ zu erwirken. Auch und gerade die Denkmalpflege wird die Herausforderung ernst nehmen müssen – Stichwort Avantgarde – aus dem Vollendungszwang der Moderne auszusteigen und wird die gegenmodern angelegten Orientierungen von „non toccare“ und „Alterswert“ stärken und postmodern einzulösen versuchen müssen: nicht als loneliness of the conservationist is, however, also that of being a step ahead – with changing followers on different routes. However, it certainly makes a difference whether the conservationist’s social function and the field of monuments conservation are defined as being a step ahead or as standing still. In any case, complete congruence with everyday understanding would be an illusion.
- The chances for a conservation field that is avant-garde in motivation and oriented to creating meaning are quite good. To the collective, “common-sense”<sup>47</sup> and binding understanding of conservation one can add the plural-postmodern positively-negatively connoted phenomenon of “patchwork identity”.<sup>48</sup> On the positive pole this means for monuments conservation: “To each his monument”,<sup>49</sup> not of course in the sense of the classic individual monument, but as a continuation of the history of individualism as an identificatory relation of a very personalized sort. K. M. Michel<sup>50</sup> recently described the (negative) hybrid form of this phenomenon quite fittingly as “topolatriy”.
- Postmodernism – to address a further aspect – has enriched the critique of growth and progress, and the sense of scepticism toward perfection that accompanied the “modernist project”, by contributing the now essential category of “letting be”.<sup>51</sup> It is at the same time the attempt to veer out of the diabolically accelerated home stretch of modernism, to obtain a “postponement”. Monuments conservation too, and monuments conservation in particular, will have to take seriously this challenge of opting out of modernism’s drive toward completion – think: avant-garde – and will have to try to strengthen the anti-modern orientations of “non toccare” and “age-value” and realize them in a postmodern fashion: not as an exclusive doctrine, but as an important part of the spectrum of possibilities of monuments conservation.
- In its initial stages the “modernist project” was certainly still shaped by the double figures of rationality and emotionality. Only in the stage of narrow concentration did the “project conceived as a system of infinite perfection” become a project of “totalizing rationality”.<sup>52</sup> Emotionality and sensitivity were forced into the private sphere or surrendered to the mechanisms of the culture industry. A postmodern cult of monuments could remedy a great deal here: an elevation of Stimmungswerte is called for. As yet we do not even have the instruments and vocabulary to capture these values. On the other hand a yearning for feeling, atmosphere and security is expressed by every flower-évoquée par l’entremise d’un concept sélectif, qui ne se contente pas de désigner comme importante une part limitée de la prolifération illimitée des apparences, pour reprendre les termes de Max Weber<sup>42</sup>, mais qui reconnaît également l’insignifiant et le superflu. Cette tâche est en réalité devenue complexe. Depuis la question provocatrice posée par Marcel Duchamp, qui s’interrogeait sur la possibilité de «faire des œuvres qui ne soient pas d’art», le restaurateur est tourmenté par sa mauvaise conscience, le fait que certaines œuvres pourraient après tout ne pas être des monuments. D’un autre côté croît l’angoisse de la disparition du monument dans une diversité infinie.<sup>43</sup>
- Aussi, l’exclusion et la délimitation constitueront-elles à l’avenir une tâche importante, si nous voulons permettre la régénération d’un monde chargé d’histoire. Au regard des réalités actuelles du méemploi du monde, les perspectives incitent peu à l’optimisme.
- Le sauvetage de la nature n’est pas envisageable sans un effacement partiel de l’histoire.
- Pour affirmer la valeur et l’importance de ce projet de réparation, les objets considérés comme significatifs auront besoin d’une multiplication des «attributions de sens». Ces dernières devront transcender la pratique funeste actuelle aboutissant à ce qu’un monument puisse être transformé en boutique, en centre culturel, en musée ou en café. La tentative de Riegl de contrer «le sans-abrisme métaphysique des modernes» (Lukács) en chargeant les monuments d’un sens parareligieux appartenait encore au XIXe siècle. Nous devons admettre que, sur cette thématique, nos idées sont rares. Il a été question de «renaissance du sublime»<sup>44</sup>, de «retour néomythique»<sup>45</sup>, de la réhabilitation d’un esprit national, tous incarnant des signes précurseurs d’une production, respectivement d’une recherche de sens.
- Une telle mission exige donc de la créativité, concept largement exclu de la conservation des monuments. Il ne s’agit pas en l’occurrence de créativité artistique, bien que celle-ci soit également à redéfinir, mais de la créativité au regard des innovations portant sur la valeur. Chacun de nous sait combien nous restons souvent désarmés, en tant qu’apôtres de la conservation des monuments, équipés seulement de notre minuscule mallette de valeurs, lorsqu’il s’agit d’expliquer à une communauté, un pasteur ou un entrepreneur, pourquoi tel ou tel objet possède une importance essentielle en tant que monument.
- La conservation des monuments peut se remémorer, en étant plus sûre d’elle-même que ce fut le cas jusqu’à présent, de son rôle avant-gardiste. À mon avis, la mentalité professionnelle du conser-

ausschließliche Doktrin, aber als wichtigen Teil des denkmalpflegerischen Möglichkeitsspektrums.

- Das „Projekt der Moderne“ war in seinem Anfangsstadium durchaus noch geprägt von der Doppelfigur von Rationalität und Emotionalität. Erst in seiner Engführung wurde das als „System der unendlichen Vervollkommnung gedachte Projekt“ zu einem Projekt „totalisierender Vernunft“.<sup>52</sup> Das Emotionale und Sensitive wurde in die Nischen der Privatheit abgedrängt oder den Mechanismen der Kulturindustrie ausgeliefert. Ein postmoderner Denkmalkultus könnte auch hier viel gutmachen: eine Emporwertung der Stimmungswerte ist angesagt. Noch haben wir nicht einmal das Instrumentarium und Vokabular, um diese Werte zu erfassen. Auf der anderen Seite spricht aus jedem ins Fenster gestellten Blumenstock, aus den aufgeklebten Sprossen und Surrogaten aller Art auch die Sehnsucht nach Gefühl, Stimmung und Geborgenheit. Wir werden all das, was R. Bentmann<sup>53</sup> so schonungslos und kritisch ins Visier nahm, sehr genau auch von der anderen Seite her bedenken müssen: als Potentiale, die denkmalpflegerisch auch positiv zu münzen sind. Die Denkmalpflege sollte sich nur vor der „parareligiösen“ Engführung der Stimmungswerte hüten und auch „ausgelassene“, plural gefächerte Stimmungswerte akzeptieren.
- Zuletzt noch einige Anmerkungen zum konkreten Begriffsvokabular der Denkmalpflege. Begriffe wie Original, gewachsener Zustand, Reversibilität, Rekonstruktion, Substanzwert, Schauwert u. a. sind wie die Diskussionen der letzten Jahre zeigen, in Bewegung geraten. Das transitorische Element des Denkmals, das Riegl noch allein auf das Walten der Naturkräfte beschränkt wissen wollte, hat sich auch als historisch motivierter Prozeßwert etabliert. Die von Ernst Bacher<sup>54</sup> geprägte Formel „Denkmal ist gleich Kunstwerk (bzw. Werk) plus Zeit“ bezeichnet treffend den „floatenden“ Charakter des Originals. Auf einen topos und Zeitpunkt in der Vergangenheit ist das Original nicht festzumachen. Abgesehen von der materiellen und physischen Unmöglichkeit hat sich auch das Rezeptionsverhalten geändert. Was man sieht, ist ein im Zeitverlauf jeweils anderes. Das Original definiert sich also im Augenblick des Wahrnehmens.<sup>55</sup> Die Konsequenz ist: Stärkung der Augenblicksempfindung im Sinne des Proust’schen „memoire involontaire“ gegen die oder zumindest in Ergänzung zu den spröden entwicklungsgeschichtlichen Bildungsmühen.
- Die Rehabilitation der Rekonstruktion, auch der allusionierenden Anpassung etc. sollte weiter vorankommen. Um

ing plant set in a window, by glued-on mullions and by surrogates of all kinds. We will have to consider everything that R. Bentmann<sup>53</sup> once took aim at so mercilessly and critically from the other side: as potential that can be harnessed positively with regard to conservation. Conservation should beware only of the narrow “para-religious” alignment of atmosphere values and should also accept exuberant, plurally diversified atmosphere values.

- Finally, some remarks on the concrete vocabulary of terms used in monuments conservation. As discussions in recent years have shown, terms such as original, developed condition, reversibility, reconstruction, substance value, exhibition value etc. have started to change. The transitory element of the monument, which Riegl still wished to understand as limited to the effects of natural forces, has also established itself as an historically-motivated process value. Ernst Bacher’s<sup>54</sup> phrase “Monument equals artwork (or work) plus time” accurately designates the “floating” character of the original. The original cannot be fixed to a particular topos or date in the past. Apart from the material and physical impossibility, patterns of reception have also changed. What one sees becomes something different with the passage of time. Therefore the original defines itself at the moment of perception.<sup>55</sup> The consequence is a strengthening of momentary perception in the sense of Proust’s “memoire involontaire” as against – or at least as a complement to – the tired educational efforts developmental history.
- The rehabilitation of reconstruction, including the use of allusions for the sake of integration etc., should proceed. In order to prevent misunderstandings: we are not speaking of uncontrolled, uncritical and inflationary reconstruction. However, one should not forget that restoration, reproduction and continuing construction were always part of the architectural vocabulary,<sup>56</sup> and that the general exclusion of these possibilities, with a few exceptions, after the Second World War was the ideological consequence of a so-called “coming to terms with the past” which essentially focused, and perhaps had to focus, on forgetting.
- If the Charter of Venice demands consideration of the relevant period style when it comes to modifications and additions, one must counter that in its plural spectrum of possibilities, the period style of architectural postmodernism takes these categories into account. The discussion regarding historic architecture versus new architecture versus reconstruction etc. has gotten stale

vateur des monuments a été trop longtemps imprégnée du sentiment d’être le «soldat d’une position perdue», comme l’a décrit Ernst Jünger<sup>46</sup> en évoquant les connotations, par ailleurs positives, de cette métaphore. La solitude du conservateur est cependant également celle du premier de cordée, avec quelques alliés sur des voies adjacentes. Mais il s’agit de savoir si la fonction sociétale du conservateur et de la conservation des monuments est perçue comme novatrice ou statique. Il serait sans cela illusoire d’envisager une totale conformité avec le sens commun.

- Les atouts d’une conservation des monuments motivée par un comportement avant-gardiste et orientée sur l’attribution de sens sont dans l’ensemble excellents. À la conception collective du monument, déterminée par le «sens commun»<sup>47</sup> et l’engagement, s’ajoute, dans la pluralité postmoderne, le phénomène plus ou moins établi d’une «identité patchwork»<sup>48</sup>. Vu sous un angle positif, cela signifie pour la conservation des monuments, qu’appartienne «à chacun son monument»<sup>49</sup>, non pas, bien entendu, dans le sens du monument individuel usuel, mais dans la continuité de l’histoire de l’individualisme, dans le sens d’une perception identificatrice très personnelle. La version hybride (négative) de ce phénomène a été récemment décrite par K. M. Michel<sup>50</sup>, de manière très appropriée, sous le terme de «topolatrie».
- Pour évoquer un autre aspect, l’époque postmoderne a enrichi la critique du progrès et le scepticisme face à la perfection, qui accompagnaient le «projet du mouvement moderne», d’une nouvelle catégorie devenue vitale, le «laisser être»<sup>51</sup>. Il s’agit en même temps d’une tentative d’obtenir un «sursis de temps», en abandonnant la course folle vers l’enfer de l’époque moderne. Ce sera également à la conservation des monuments de relever sérieusement le défi (sous l’égide de l’avant-garde) conduisant à s’extirper du perfectionnisme de l’époque moderne, à renforcer les orientations antimodernes du «non toccare» et de la «valeur d’ancienneté» et, en fin de compte, de tenter de réaliser ce programme au sein du postmodernisme – et cela non pas en tant que doctrine exclusive, mais comme une composante essentielle du spectre des possibilités offertes par la conservation des monuments.
- Le «projet moderne» était, à son stade initial, encore largement imprégné de la double image tutélaire de la raison et de l’émotion. Ce n’est que dans son application restrictive que le «projet pensé comme un système de perfectionnement infini» devint le projet «de la raison to-

Mißverständnissen vorzubeugen: es ist nicht die Rede von einer unkritischen und inflationären Rekonstruktionswut. Aber man darf nicht vergessen, daß Wiederherstellung, Nachbau, Weiterbau von jeher zum architektonischen Vokabular zählten<sup>56</sup> und daß die bis auf Ausnahmen so weitgehende Ausgrenzung dieser Möglichkeiten nach dem 2. Weltkrieg die ideologische Konsequenz einer sogenannten „Vergangenheitsbewältigung“ war, die wesentlich auch auf Vergessen setzt und vielleicht setzen mußte.

- Wenn die Charta von Venedig bei Ergänzungen und Hinzufügungen die Bedachtnahme auf den jeweiligen Zeitstil fordert, so muß man dem entgegenstellen, daß der Zeitstil der architektonischen Postmoderne in sein plurales Möglichkeitsspektrum die angeführten Kategorien mit einbringt. Die langweilig gewordene Diskussion um historische Architektur versus neue Architektur versus Rekonstruktion etc. sollte obsolet geworden sein und sich auf Qualitätsfragen und Sachargumente beschränken. Die Fälle, wo derartige Wahlmöglichkeiten bestehen, sind außerdem ohnedies beschränkt.
- Jedenfalls hat die gerade erst eingesetzte – und wie immer heftig umstrittene Rehabilitation der Rekonstruktion einen denkmaltheoretischen Grundwert wieder ins Bewußtsein gebracht, dem im modernen Denkmalkultus keine Autonomie zugestanden wurde: den „Schauwert“. Dieser bisher nur im Zusammenhang mit dem „Substanzwert“ aufgehende Wert<sup>57</sup> gehört gewissermaßen zur denkmalpflegerischen Rhetorik<sup>58</sup> der Postmoderne und wird in der fortschreitenden Ästhetisierung, im Zeitalter des Design, das die Postmoderne ist, einen außerordentlichen Schub erleben. Die Denkmalpflege wird sich damit nicht nur restriktiv auseinandersetzen dürfen, sondern auch die positiven Möglichkeiten sehen und nützen müssen. Die Zukunft der Medienfassaden, die digitale Visualisierbarkeit von Historie, die Hyperillusion einer virtual reality, die Welt der moving images, werden nicht nur unter dem Aspekt von Simulation und Indifferenz, von Baudrillards „simulacra“,<sup>59</sup> von Ironie, Zitat und Bluff zu disqualifizieren sein, sondern auch unter der Vorurteilslosigkeit einer möglichen faszinierenden Erweiterung des Denkmalpflegehorizonts zu befinden sein, im Wissen jedenfalls, daß diese neuen Medien auch den Blick aufs fiktiv Authentische verändern werden.<sup>60</sup> Was Catherine Feff mit ihren gemalten Visualisierungen hier in Paris vorgegeben hat, was Jeffrey Shaw und das Team AG 4 Köln medial projiziert haben, mag nur

and should be left behind or else limited to questions of quality and factual arguments. The cases in which such choices exist are quite limited in any event.

- The rehabilitation of reconstruction which has only recently begun – and is as always vigorously contested – has in any case created new awareness of a fundamental value in conservation theory, one to which the modern cult of monuments did not concede autonomy: visual or viewing value (Schauwert). This value, arising<sup>57</sup> only in connection with “substance value”, belongs to the rhetoric<sup>58</sup> of postmodern monuments conservation as it were, and will experience an extraordinary surge in the continuing process of aestheticization, in the era of design that is postmodernism. It will not be enough for conservation to interpret Schauwert restrictively; the field will also have to recognize its positive possibilities and make use of them. The future of media façades, of the digital visualizability of history, of the hyperillusion of virtual reality, of the world of moving images – it will not be possible simply to dismiss this future with reference to simulation and indifference, to Baudrillard’s “simulacra”,<sup>59</sup> to irony, quotation and bluff. Rather, this future will demand the impartiality of a potentially fascinating extension of conservation’s horizons, in the knowledge that these new media will change our view of the fictitiously authentic.<sup>60</sup> What Catherine Feff achieved in her painted visualisations here in Paris, what Jeffrey Shaw and the AG4 Team in Cologne projected using media, may only be a foretaste of a 21st century postmodernist conservation culture.
- The emancipated view of conservation in a radically changed world that is developing in this manner will have to strive – despite all its blurriness – to reach the world, or in any case the environment. The Cultural landscape conceived as a landscape of historic monuments<sup>61</sup> is one of the great areas of hope – one of the areas of great expectations with regard to monuments – that is indispensable to the “monumental ecology” of the “postmodern repair project”. I posit this in the knowledge that the legal and political preconditions for it are largely lacking, and that the necessary theoretical and practical conservation tools have yet to be developed. But the discussion – and this certainly reflects the sensitivity of our discipline – has already begun.
- The second area of great expectations with regard to monuments, next to the cultural landscape as landscape of historic monuments, is the big city<sup>62</sup>, which is indeed the “homeland” (Hei-

talisante)<sup>52</sup>. L’émotionnel et le sensible furent refoulés dans les niches du privé ou livrés aux mécanismes de l’industrie de la culture. Un culte postmoderne des monuments pourrait également en ce sens réparer bien des errements, avec une valorisation programmatique du sensible. Nous ne disposons néanmoins pas encore des outils, ni du vocabulaire qui nous permettraient de comprendre cette valeur. D’un autre côté, toutes les jardinières installées aux fenêtres, tous les croisillons rajoutés aux fenêtres, ainsi que les ajouts ornementaux de toutes sortes expriment une aspiration ardente à plus de sentiments, de sensibilité, à nous rassurer. Nous serons contraints de réfléchir à tout ce que R. Bentmann<sup>53</sup> observait de manière si impitoyable et critique, en envisageant exactement la démarche opposée, en considérant les potentialités que nous pourrions également envisager sous l’angle de la conservation des monuments. La conservation des monuments devrait néanmoins se méfier de l’acception étroite «parareligieuse» de la valeur du sensible et accepter des valeurs du sensible «débridées», diversifiées dans leur pluralité.

- Pour terminer, j’ajouterai encore quelques remarques relatives au vocabulaire traitant des concepts de la conservation des monuments. Des notions telles que l’original, l’état ancien, la réversibilité, la reconstruction, la valeur de la substance, la valeur visuelle, etc. sont, comme le démontrent les débats de ces dernières années, en pleine mutation. L’aspect transitoire du monument, que Riegl n’entendait reconnaître que limité aux manifestations de la nature, s’est également établi comme une valeur de processus historiquement motivée. La formule imposée par Ernst Bacher<sup>54</sup>, selon laquelle «le monument est une œuvre d’art (ou une œuvre) à laquelle s’ajoute le temps», décrit avec pertinence le caractère «changeant» de l’original. Ce dernier ne doit pas être figé sur un topique et une période du passé. Outre l’impossibilité matérielle et physique, il faut comprendre que la manière dont le monument est perçu a changé. Ce que l’on voit est à chaque époque différent. L’original se définit également au moment de sa perception.<sup>55</sup> Il en résulte un renforcement du sentiment d’instantanéité, dans le sens de la «mémoire involontaire» de Marcel Proust, contre ou, tout au moins, en complément des efforts d’éducation ingrats dans le domaine de l’histoire.
- La réhabilitation de la reconstruction, y compris celle de l’adaptation allusive, notamment, devrait encore progresser. Parons à tout malentendu, en précisant qu’il ne s’agit en aucun cas d’une dé-

ein Vorgesmack sein auf eine postmoderne Denkmalkultur des 21. Jahrhunderts.

- Der solchermaßen – mit aller Unschärfe – frei werdende Blick auf die Denkmalpflege in einer radikal veränderten Welt wird auch den Ausgriff auf Welt, jedenfalls Umwelt, anstrengen müssen. Die Kulturlandschaft als Denkmailandschaft<sup>61</sup> ist eines der großen Hoffungsgebiete – Denkmalerwartungsgebiete – das unverzichtbar in die „monumentale Ökologie“ des „Reparaturprojekts der Postmoderne“ vernetzt ist. Ich sage das postulativ in Kenntnis, daß die rechtlichen und politischen Voraussetzungen dafür weitgehend fehlen und auch, daß das denkmaltheoretische und denkmalpragmatische Instrumentarium dafür erst zu entwickeln ist. Die Diskussion darüber hat – und das zeugt durchaus von der Sensibilität unserer Disziplin – jedenfalls bereits eingesetzt.
- Das zweite große Denkmalerwartungsgebiet neben der Kulturlandschaft als Denkmallandschaft ist die Großstadt,<sup>62</sup> die insgesamt ja die „Heimat“ der postmodernen globalen Gesellschaft ist. Die bisherige Praxis der Beschränkung auf städtische Traditionsinseln und überschaubare Denkmalgehege kann dem Denkmal Großstadt nicht gerecht werden.
- Die Großstadt – wie auch die Kulturlandschaft – fordert tatsächlich einen erweiterten Denkmalbegriff und zwar einen fließenden, gewissermaßen „flanierenden Denkmalbegriff“. „Den Flanierenden“, der das Produkt der Großstadt ist, „leitet die Straße in eine entschwundene Zeit“, heißt es bei Benjamin.<sup>63</sup> Das könnte vielleicht ein Ansatz sein; aber nicht nur das Entschwindende begegnet, sondern ebenso das Künftige. Die Großstadt ist, nach den Thesen Virilios, „dromogener Geschwindigkeitsraum“ mit eruptiven Veränderungspotentialen, ist der Ort von permanenter Bilderflut und Bildzerstörung.<sup>64</sup> Von oben und unten, von Vergangenheit und Zukunft brechen die Bildsignale und Bildbotschaften unaufhörlich herein. Im topographischen Weichbild sind die Großstädte Bereiche der Ortlosigkeit, utopische Agglomerationen, deren Bewohner von der Seßhaftigkeit im Raum in eine Seßhaftigkeit in der Zeit verzogen sind. Die Großstadt ist der Raum der in jedem Augenblick in ein Anderes explodierenden Gleichzeitigkeit. Gibt es ein Bewahren von Veränderung Die Frage muß vorläufig vor dem Szenario der Großstadt nachdenklich offenbleiben. Aber im Grunde ist es – in anderen Dimensionen freilich – dieselbe Frage, mit der wir immer wieder zu tun haben.

mat) of postmodern, global society. The established practice of creating delimited urban islands of tradition and manageable monument enclosures cannot do justice to the one great monument that is the big city.

- The big city – like the cultural landscape – indeed demands an expanded concept of monuments conservation, namely a flowing, almost “strolling“ (flanierende) conservation concept. As Benjamin writes, “the street guides the flâneur“ (who is a product of the big city) “into a bygone time”.<sup>63</sup> Perhaps this could be an approach; but one that not only encounters the vanished, but also the future. According to Virilio’s theses, the big city is a “dromogenous space of speed” with eruptive potentialities for change; it is the place of permanent deluge of images and destruction of images.<sup>64</sup> From above and below, from past and future, visual signals and visual messages continuously burst forth. In the topographical environment, big cities are areas of placelessness, they are utopian agglomerations whose inhabitants have moved from a settledness in space to a settledness in time. The big city is the space of simultaneity exploding at every moment into another moment. Is there such a thing as preserving change? For now, the question must remain unanswered given the scenario of the big city. It is, however, basically the same question – though in other dimensions – that we have to deal with again and again.

The value doctrine of Riegl’s “modern cult of monuments” has released the monument and the concept of the monument from the rigidity of normative statutes. In a postmodern interpretation, age-value is above all defined as “process value”, which also places the monument on the horizon of the future as a memorial that accompanies and orients “life“. From a conservation perspective, the future is therefore not merely a “fury of vanishing”,<sup>65</sup> but also the “utopian ground” of that which has not yet been perceived. The monument thus becomes what Umberto Eco<sup>66</sup> postulated for the work of art per se. It becomes an “opera aperta“. The postmodern definition of this openness is a multifaceted one.

In view of the transitory character of the monument on the one hand, and the ultimately imperative adherence to the fiction of the authentic on the other, this openness will be understood as a subtle differentiation of the further possible “layering” of a monument that has become “layered” over time. What seems to me to be more important and more responsible in terms of

bauche de reconstructions inflationniste et dénuée de toute critique. Mais nous ne devons pas oublier que la reconstruction, la réplique, la poursuite de la construction ont de tous temps fait partie du vocabulaire architectonique<sup>56</sup> et que la suppression massive de cette possibilité après la Seconde Guerre mondiale, à quelques exceptions près, a eu pour conséquence idéologique une soi-disant «maîtrise du passé» qui mise sur l’oubli – et devait peut-être le faire.

- Alors que la Charte de Venise exige la prise en considération du style de l’époque en cas de remplacements et d’ajouts, nous devons lui opposer le fait que le style architectonique postmoderne intègre les catégories mentionnées ci-dessus dans le spectre pluriel de ses possibilités. Le débat laborieux opposant architecture historique et architecture nouvelle, architecture nouvelle et reconstruction, etc., doit devenir obsolète et se limiter aux questions de qualité et aux arguments matériels. Les cas où se présentent actuellement des possibilités de choix sont de toute façon limités.
- Quoi qu’il en soit, la réhabilitation de la reconstruction, qui n’en est qu’à ses débuts et reste toujours très décriée, rappelle à nos consciences une valeur fondamentale de la théorie des monuments qui ne s’est jamais vu accorder une quelconque autonomie dans le Culte moderne des monuments, celle de la «valeur visuelle». Cette valeur, jusqu’ici née de la relation à la «valeur de la substance»<sup>57</sup>, appartient en quelque sorte à la rhétorique de la conservation des monuments<sup>58</sup> de l’époque postmoderne et connaîtra un extraordinaire essor dans le cadre de l’esthétisation progressive qui caractérise cette époque du design qu’incarne l’ère postmoderne. Ainsi, la conservation des monuments ne devra pas uniquement se distinguer d’un point de vue restrictif, mais entrevoir également les possibilités positives de ce mouvement et y recourir. L’avenir des façades médiatiques – visualisation numérique de l’histoire, hyperillusion d’une réalité virtuelle, monde des images animées – ne devra pas être purement et simplement disqualifié en raison de leurs aspects de simulation et d’indifférence, de «simulacre»<sup>59</sup> selon Baudrillard, d’ironie, de citation ou de bluff, mais devra aussi être envisagé en toute impartialité dans le cadre d’un élargissement potentiel fascinant de l’horizon de la conservation des monuments, sachant que, dans tous les cas, ces nouveaux médias modifieront notre regard sur l’authenticité fictive<sup>60</sup>. Ce que Catherine Feff a amené à Paris avec ses visualisations peintes, ce que Jeffrey



Riegls „moderne Denkmalkultur“–Wertlehre hat das Denkmal und den Denkmalbegriff aus der Starre normativer Satzungen gelöst. In postmoderner Lesart wird man den Alterswert vor allem auch als „Prozeßwert“ definieren, der das Denkmal als „Leben“ begleitendes und orientierendes Erinnerungsmal auch in den Horizont des Künftigen stellt. Zukunft ist denkmalperspektivisch also nicht bloß „eine Furie des Verschwindens“,<sup>65</sup> sondern auch „utopischer Grund“ des noch nicht Wahrgenommenen. Das Denkmal wird damit postmodern zu dem, was Umberto Eco<sup>66</sup> für das Kunstwerk schlechthin postulierte. Wird „opera aperta“. Postmodern definiert sich diese Offenheit plural.

Im Hinblick auf den transitorischen Charakter des Denkmals einerseits und auf das letztlich doch unabdingbare Festhalten an der Fiktion des Authentischen wird man diese Offenheit als subtile Ausdifferenzierung der möglichen weiteren „Schichtung“ des über die Zeiten hin „geschichteten“ Denkmals bestimmen. Wichtiger und denkmaltheoretisch verantwortlicher erscheint mir jedoch die Offenheit im Hinblick auf die Pluralität der Wertfrachten, die das Denkmal aufnehmen kann. Denkmäler sind – in einer postmodernen Denkmalkultur – Speicher; nicht nur für Ästhetik, Geschichte, Bildung, Erinnerung, sondern auch für ganz andere triviale, alltagsbezogene oder fiktionale und hinausräumende Wertfrachten. So gewinnt ein neuer, der Vielheit des Lebens entsprechender Wert Strahlkraft: Der „Plurivalenzwert“ des Denkmals. Der Denkmalpflege in einer postmodernen Denkmalkultur stellt sich damit eine faszinierende, wenngleich nicht leichte Aufgabe: Die Denkmäler der Vielfalt des Lebens zu öffnen und gegen die Vielfalt des Lebens zu verteidigen.

\* Zum Stand der Theorie-Diskussion der Denkmalpflege vgl. Wilfried Lipp (Hrsg.), *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, Frankfurt a. M./New York 1993. – Themenspezifisch relevant u. a. Wilfried Lipp, *Denkmalpflege: Moderne – Postmoderne*, in: *Kunsthistoriker*. Jg. V, 1988, Nr. 3/, S. 17–25

- <sup>1</sup> Alois Riegl, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Wien/Leipzig 1903.
- <sup>2</sup> Vgl. Hans Blumenberg, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979.
- <sup>3</sup> Die Fragestellung – in bezug auf Hegel – stammt von Theodor W. Adorno. *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel*, Frankfurt a. M. 1971, S. 13.
- <sup>4</sup> Die Anspielung bezieht sich auf Christian W. Thomsens auch denkmal-

conservation theory is however openness with regard to the plurality of the value attributions that a monument can absorb. In a postmodern monument culture, monuments are repositories; not only for aesthetics, history, education and memory, but also for other quite trivial, everyday or fictional and imagined attributions of value. Thus a new value, one corresponding to the diversity of life, gains power: the “plurivalence value” of monuments. Monuments conservation in a postmodern monument culture thus sets itself a fascinating, though not an easy task: To open monuments to the diversity of life and protect them against the diversity of life.

\* On the current status of the theoretical discussion on the conservation of historic monuments cf. Wilfried Lipp (ed.), *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, Frankfurt a. M./New York 1993. – Relevant to this particular topic is Wilfried Lipp, *Denkmalpflege: Moderne – Postmoderne*, in: *Kunsthistoriker*. Jg. V, 1988, Nr. 3/, pp. 17–25.

Published with the friendly permission of the author.

- <sup>1</sup> Alois Riegl, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Vienna/Leipzig 1903. For the English translation see Alois Riegl, *The Modern Cult of Monuments: Its Character and Its Origin*, trans. Kurt W. Forster and Diane Ghirardo, in: *Oppositions* 25, 1982, pp. 21–51.
- <sup>2</sup> Cf. Hans Blumenberg, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979.
- <sup>3</sup> The question – with reference to Hegel – is drawn from Theodor W. Adorno, *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel*, Frankfurt a. M. 1971, p. 13.
- <sup>4</sup> The allusion is to Christian W. Thomsen’s lecture, which is also relevant to monuments conservation, entitled “Mediarchitektur”, delivered on the occasion of the 7th Conference of Austrian Art Historians from 23 – 26 Sept. 1993 in Graz.
- <sup>5</sup> Riegl (see note 1), p. 2; the following quotes, op. cit. Forster and Ghirardo p. 21.
- <sup>6</sup> On what follows, cf. Norbert Wibiral, *Was ist ein Denkmal? Zur Klärung des Begriffs*, in: *Denkmalpflege in Österreich 1945–1970*, Exhibition Catalogue, Vienna 1970, pp. 33–40.
- <sup>7</sup> The following quotations are from Riegl 1903 (see note 1), pp. 23 f.
- <sup>8</sup> Op. cit., p. 21.
- <sup>9</sup> Op. cit., p. 16.
- <sup>10</sup> Op. cit., p. 33.

Shaw et Team AG 4 Cologne ont projeté au niveau médiatique, pourrait n’être qu’un avant-goût d’une culture postmoderne du monument au XXIe siècle.

- Le regard ainsi libéré – avec toute l’imprécision qui le caractérise – porté sur la conservation des monuments, dans un monde bouleversé de manière radicale, devra également s’efforcer de pénétrer notre planète, tout au moins notre environnement. Le paysage culturel, en tant que paysage monumental<sup>61</sup>, constitue un grand champ d’espoir, un terrain d’expression des potentialités des monuments, qui est inévitablement interconnecté à «l’écologie monumentale» du «projet de réparation postmoderne». En guise de postulat, sachant que les conditions juridiques et politiques pour le réaliser sont largement absentes, j’affirme que l’arsenal théorique et pragmatique de la conservation des monuments doit tout d’abord être développé. Le débat portant sur cette thématique s’est en tout cas déjà engagé, et cela témoigne parfaitement de la sensibilité que revêt notre discipline.
- Le second vaste terrain d’expression des potentialités des monuments, outre le paysage culturel en tant que paysage monumental, concerne la ville<sup>62</sup>, qui constitue finalement la «patrie» de la société globale postmoderne. La pratique jusqu’ici en vigueur de la restriction à des îlots urbains traditionnels et à des sites restreints ne peut convenir aux villes importantes.
- La ville, tout comme le paysage culturel, nécessite en effet un concept du monument élargi, à savoir un concept du monument flou, en quelque sorte un «concept de flâneur». Le «flâneur», produit de la ville, est ainsi défini par Benjamin<sup>63</sup>: «La rue conduit celui qui flâne vers un temps révolu». Cela pourrait être une approche, mais il n’irait pas seulement à la rencontre des temps révolus, mais également de l’avenir. Selon la thèse de Virilio, la grande ville, qui associe «espace-vitesse dromologie» avec ses potentialités de changement éruptives, est le lieu du déluge permanent d’images et de la destruction de l’image.<sup>64</sup> Les signaux et les messages imagés déferlent d’en haut et d’en bas, du passé et du futur, sans interruption. Dans le périmètre urbain topographique, les villes importantes sont le domaine de la perte du lieu, des agglomérations utopiques dont les habitants ont été déplacés d’une sédentarité de lieu à une sédentarité dans le temps. La ville est le lieu d’une simultanéité qui éclate à tout instant. Existe-t-il un moyen de se protéger du changement? La question doit rester temporairement ouverte face au scénario des grandes

- pflegerisch relevanten Vortrag „Mediarchitektur“ anlässlich des 7. Österreichischen Kunsthistorikertags von 23.–26.09.1993 in Graz.
- <sup>5</sup> Riegl (wie Anm. 1), S. 2; die folgenden Zitate ebda.
- <sup>6</sup> Vgl. zum folgenden Norbert Wibiral, Was ist ein Denkmal? Zur Klärung des Begriffs, in: Denkmalpflege in Österreich 1945–1970, Katalog der Ausstellung, Wien 1970, S. 33–40.
- <sup>7</sup> Die folgenden Zitate Riegl 1903 (wie Anm. 1), S. 23 f.
- <sup>8</sup> Ebda., S. 21.
- <sup>9</sup> Ebda., S. 16.
- <sup>10</sup> Ebda., S. 33.
- <sup>11</sup> Ebda., S. 27.
- <sup>12</sup> Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979. Johannes Rohbeck, *Die Fortschrittstheorie der Aufklärung*, Frankfurt a.M. 1987, S. 34 f.
- <sup>13</sup> Von einem anderen Ansatz her auch Max Dvořák, *Denkmalkultus und Kunstentwicklung*, in: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k.k. Zentral-Kommission für Forschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale IV*, Wien 1910, Sp. 1–32.
- <sup>14</sup> Riegl (wie Anm. 1), S. 32, 33, 48, 49.
- <sup>15</sup> Ebda., S. 38.
- <sup>16</sup> Vgl. Gottfried Korff und Martin Roth (Hrsg.), *Das historische Museum*, Frankfurt a.M. 1990, S. 10.
- <sup>17</sup> Max Dvořák, *Katechismus der Denkmalpflege*, Wien 1918.
- <sup>18</sup> Georg Simmel, *Philosophie des Geldes*, 2. Aufl. Leipzig 1907. Vgl. dazu Klaus Lichtblau, *Die Seele und das Geld. Kulturhistorische Implikationen in G. Simmels „Philosophie des Geldes“*, in: *Kultur und Gesellschaft, KZfS.S. Sn.27* 1986, S. 60.
- <sup>19</sup> Georg Simmel, *Die Ruine*, in: *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays*, Leipzig 1919, S. 110.
- <sup>20</sup> Peter L. Berger, Brigitte Berger, Hansfried Kellner, *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt a.M./New York 1975.
- <sup>21</sup> Vgl. dazu den Beitrag von Michael Petzet in diesem Heft.
- <sup>22</sup> Vgl. zum folgenden Willibald Sauerländer, *Methodische Erinnerungen am Rande der neuen Unmittelbarkeit*, in: *Kunsthistoriker. Jg. IV, 1987, Nr. 1/2*, S. 4–9.
- <sup>23</sup> Wilfried Lipp, *Was ist kulturell bedeutsam? Überlegungen aus der Sicht der Denkmalpflege*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, hrsg. von Wilfried Lipp, Frankfurt a.M./New York 1993, S. 362–382; erstmals in *Kulturpolitik: Standorte, Innensichten, Entwürfe*, hrsg. von Wolfgang Lipp, Berlin 1989, S. 189–214.
- <sup>11</sup> Op. cit., p. 27.
- <sup>12</sup> Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a.M. 1979. Johannes Rohbeck, *Die Fortschrittstheorie der Aufklärung*, Frankfurt a.M. 1987, pp. 34 f.
- <sup>13</sup> From a different angle of approach: Max Dvořák, *Denkmalkultus und Kunstentwicklung*, in: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k.k. Zentral-Kommission für Forschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale IV*, Vienna 1910, pp. 1–32.
- <sup>14</sup> Riegl (see note 1). pp. 32, 33, 48, 49.
- <sup>15</sup> Op. cit., p. 38. Forster and Ghirardo, p.35.
- <sup>16</sup> Cf. Gottfried Korff and Martin Roth (eds.), *Das historische Museum*, Frankfurt a.M. 1990, p. 10.
- <sup>17</sup> Max Dvořák, *Katechismus der Denkmalpflege*, Vienna 1918.
- <sup>18</sup> Georg Simmel, *Philosophie des Geldes*, 2nd ed., Leipzig 1907. Cf. Klaus Lichtblau, *Die Seele und das Geld. Kulturhistorische Implikationen in G. Simmels „Philosophie des Geldes“*, in: *Kultur und Gesellschaft, KZfS.S. Sn.27* 1986, p. 60.
- <sup>19</sup> Georg Simmel, *Die Ruine*, in: *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays*, Leipzig 1919, p. 110.
- <sup>20</sup> Peter L. Berger, Brigitte Berger, Hansfried Kellner, *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt a.M./New York 1975.
- <sup>21</sup> On this cf. the article by Michael Petzet in this issue.
- <sup>22</sup> On the following, cf. Willibald Sauerländer, *Methodische Erinnerungen am Rande der neuen Unmittelbarkeit*, in: *Kunsthistoriker, Jg. IV, 1987, Nr. 1/2*, pp. 4–9.
- <sup>23</sup> Wilfried Lipp, *Was ist kulturell bedeutsam? Überlegungen aus der Sicht der Denkmalpflege*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, ed. Wilfried Lipp, Frankfurt a.M./New York 1993, p. 362–382; first published in *Kulturpolitik: Standorte, Innensichten, Entwürfe*, ed. Wolfgang Lipp, Berlin 1989, pp. 189–214.
- <sup>24</sup> Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt a.M. 1984.
- <sup>25</sup> Wolf Jobst Siedler, *Pflegewahn. Was ist Denkmal in Berlin?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 12 Feb. 1992.
- <sup>26</sup> On this topic, see most recently: Heinz-Günther Vester, *Soziologie der Postmoderne*. Munich 1993.
- <sup>27</sup> Sabine Lang, *Ist die Postmoderne tot? Für Leo Löwenthal zum 90. Geburtstag*, in: *Leviathan, Jg. 19, 1991, H. 1*, pp. 55–67.
- <sup>28</sup> Jean Baudrillard, *Agonie des Realen*, Berlin 1978 (French original edition, Paris 1977).
- villes. Mais il s’agit fondamentalement de la même question, certes à un autre niveau, que celle qui se pose régulièrement à nous.
- L’enseignement précieux du Culte moderne des monuments de Riegl a libéré le monument et le concept du monument de la rigidité des statuts normatifs. Dans une interprétation postmoderne, nous définissons essentiellement la valeur d’ancienneté comme «valeur de processus», qui instaure le monument comme une marque de souvenir orientée sur la «vie» et l’accompagnant, y compris dans le futur. L’avenir n’est donc, dans la perspective du monument, pas simplement «une furie de la disparition»<sup>65</sup>, mais également «le fondement utopique» de ce qui n’a pas encore été perçu. D’un point de vue postmoderne, le monument devient ce qu’Umberto Eco<sup>66</sup> a tout bonnement postulé pour l’œuvre d’art, une «œuvre ouverte». À l’ère postmoderne, cette ouverture se définit dans la pluralité.
- Au regard du caractère transitoire du monument, d’une part, et de l’attachement, en fin de compte toujours indispensable, à la fiction de l’authenticité, d’autre part, nous désignerons cette ouverture comme une différenciation subtile de la «stratification» ultérieure potentielle du monument, «composé des strates» des diverses époques. Ce qui me semble cependant plus important et plus raisonnable du point de vue de la théorie de monuments, c’est une ouverture eu égard à la pluralité des charges en matière de valeur que le monument peut absorber. Les monuments sont, dans une culture postmoderne du monument, des accumulateurs, non seulement en ce qui concerne l’esthétique, l’histoire, la culture, le souvenir, mais également en ce qui concerne des charges de valeur toutes autres, triviales, orientées sur le quotidien ou fictionnelles et méditatives. Ainsi, une nouvelle valeur, correspondant à la diversité qui caractérise la vie, acquiert un rayonnement, celle de la «valeur de pluralité» du monument. La conservation des monuments dans une culture du monument postmoderne se donne une mission passionnante, quoique délicate, celle d’ouvrir les monuments à la diversité de la vie et de les protéger contre la diversité de la vie.
- \* En l’état des discussions théoriques sur la conservation des monuments, cf. Wilfried Lipp (édit.), *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalbegriffs*, Frankfurt a.M./New York 1993. – Document relatif au même thème, notamment Wilfried Lipp, *Denkmalpflege: Moderne – Postmoderne*, dans: *Kunsthistoriker. Année. V, 1988, N° 3/*, pp. 17–25.

- 24 Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt a. M. 1984.
- 25 Wolf Jobst Siedler, *Pflegewahn. Was ist Denkmal in Berlin?*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 12. Februar 1992.
- 26 Dazu zuletzt Heinz-Günther Vester, *Soziologie der Postmoderne*. München 1993.
- 27 Sabine Lang, *Ist die Postmoderne tot? Für Leo Löwenthal zum 90. Geburtstag*, in: *Leviathan*, Jg. 19, 1991, H. 1, S. 55–67.
- 28 Jean Baudrillard, *Agonie des Realen*, Berlin 1978 (franz. Originalausgabe Paris 1977).
- 29 François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Graz/Wien 1986 (franz. Originalausgabe Paris 1979).
- 30 Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987, bes. S. 31–37 und S. 149–154.
- 31 Jean Baudrillard, *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, Frankfurt a. M./New York 1991 (franz. Originalausgabe Paris 1968). S. 109.
- 32 Lyotard (wie Anm. 29).
- 33 Vgl. Lipp (Hrsg.) 1993 (wie Anm. 23), darin Einleitung S. 19–30.
- 34 Aleida Assmann und Dietrich Harth (Hrsg.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt a. M. 1991.
- 35 Riegl (wie Anm. 1), S. 33.
- 36 Ebda., S. 16.
- 37 Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York, 2. Aufl. 1992.
- 38 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.
- 39 Helmut Klages, *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 1993.
- 40 Willibald Sauerländer, *Erweiterung des Denkmalsbegriffs? – Ein Nachwort in Zweifel und Widerspruch*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (wie Anm. 23), S. 142–147.
- 41 Vgl. Luhmann (wie Anm. 24).
- 42 Max Weber, *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* (1904), in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922, S. 146–214.
- 43 Vgl. Amine Haase, *Verlust oder Vision. Dem Seiltänzer nur zusehen oder ihn begleiten?*, in: *Kunstforum*, Bd. 119, *Die Dokumenta (IX) als Kunstwerk*, 1992, S. 87 ff.
- 44 Christine Pries (Hrsg.), *Das Erhabene. Zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn*, Weinheim 1989. – Wilfried Lipp, *Adoptionsverweigerung? Zu den Schwierigkeiten unserer Gesellschaft mit ihrer Denkmalkultur*, in: *Denk-*
- 29 François Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, Graz/Vienna 1986 (French original edition, Paris 1979).
- 30 Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*, Weinheim 1987, especially pp. 31–37 and pp. 149–154.
- 31 Jean Baudrillard, *Das System der Dinge. Über unser Verhältnis zu den alltäglichen Gegenständen*, Frankfurt a. M./New York 1991 (French original edition, Paris 1968), p. 109.
- 32 Lyotard (see note 29).
- 33 Cf. Lipp (ed.) 1993 (see note 23), including the Introduction, pp. 19–30.
- 34 Aleida Assmann and Dietrich Harth (eds.), *Kultur als Lebenswelt and Monument*, Frankfurt a. M. 1991.
- 35 Riegl (see note 1), p. 33.
- 36 Op. cit., p. 16.
- 37 Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York, 2nd ed. 1992.
- 38 Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.
- 39 Helmut Klages, *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 1993.
- 40 Willibald Sauerländer, *Erweiterung des Denkmalsbegriffs? – Ein Nachwort in Zweifel und Widerspruch*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (see note 23), pp. 142–147.
- 41 Cf. Luhmann (see note 25).
- 42 Max Weber, *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* (1904), in: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922, pp. 146–214.
- 43 Cf. Amine Haase, *Verlust oder Vision. Dem Seiltänzer nur zusehen oder ihn begleiten?*, in: *Kunstforum*, Bd. 119, *Die Dokumenta (IX) als Kunstwerk*, 1992, pp. 87 ff.
- 44 Christine Pries (ed.), *Das Erhabene. Zwischen Grenzerfahrung and Größenwahn*, Weinheim 1989. – Wilfried Lipp, *Adoptionsverweigerung? Zu den Schwierigkeiten unserer Gesellschaft mit ihrer Denkmalkultur*, in: *Denk-*
- 1 Alois Riegl, *Der moderne Denkmalkultus. Sein Wesen und seine Entstehung*, Wien/Leipzig 1903. Pour la version française: *Le culte moderne des monuments, sa nature, son origine*, Editions L’Harmattan, 1er oct. 2003
- 2 Cf. Hans Blumenberg, *Schiffbruch mit Zuschauer. Paradigma einer Daseinsmetapher*, Frankfurt a. M. 1979.
- 3 Le questionnement – en référence à Hegel – est emprunté à Theodor W. Adorno. *Zur Metakritik der Erkenntnistheorie. Drei Studien zu Hegel*, Frankfurt a. M. 1971, p. 13.
- 4 Allusion à l’exposé également significatif pour la conservation des monuments de Christian W. Thomsen *Mediarchitektur à l’occasion de la 7e journée des historiens de l’art d’Autriche (7. Österreichischen Kunsthistorikertag) du 23 au 26.09.1993 à Graz*.
- 5 Riegl (idem note 1), p. 2; autres citations ibid. /Pour la traduction française p. 55
- 6 Cf. Norbert Wibiral, *Was ist ein Denkmal? Zur Klärung des Begriffs*, dans: *Denkmalpflege in Österreich 1945–1970, Katalog der Ausstellung (Catalogue de l’exposition)*, Vienne 1970, pp. 33–40.
- 7 Citations suivantes de Riegl 1903 (cf. note 1), p. 23 s. / Pour la traduction française p. 76 s.
- 8 Ibid., p. 21./Pour la traduction française p. 73
- 9 Ibid., p. 16./Pour la traduction française p. 62
- 10 Ibid., p. 33./Pour la traduction française p. 81
- 11 Ibid., p. 27./Pour la traduction française p. 80
- 12 Reinhart Koselleck, *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt a. M. 1979. Johannes Rohbeck, *Die Fortschrittstheorie der Aufklärung*, Frankfurt a. M. 1987, p. 34 s.
- 13 Renvoie également à Max Dvořák, *Denkmalkultus und Kunstentwicklung*, dans: *Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k.k. Zentral-Kommission für Forschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale IV*, Vienne 1910, pp. 1–32.
- 14 Riegl (idem. note 1). pp. 32, 33, 48, 49./ Pour la traduction française pp. 80, 97, 98, 99.
- 15 Ibid., p. 38. / Pour la traduction française p. 83
- 16 Cf. Gottfried Korff et Martin Roth (édit.), *Das historische Museum*, Frankfurt a. M. 1990, p. 10.
- 17 Max Dvořák, *Katechismus der Denkmalpflege*, Vienne 1918.
- 18 Georg Simmel, *Philosophie des Geldes*, 2. édit. Leipzig 1907. Cf. à ce sujet Klaus Lichtblau, *Die Seele und das Geld. Kulturhistorische Implikationen*

- mal in Deutschland, hrsg. von Richard Ziegert, Mainz 1993, S. 36–52; bes. S. 45 ff.
- <sup>45</sup> Hermann Schödter (Hrsg.), *Die neo-mythische Kehre. Aktuelle Zugänge zum Mythischen in Wissenschaft und Kunst*, Würzburg 1991.
- <sup>46</sup> Ernst Jünger, *Das abenteuerliche Herz*, Stuttgart 1961.
- <sup>47</sup> Hermann Lübbe, *Die Wissenschaften und ihre kulturellen Folgen. Über die Zukunft des common sense*, Opladen 1987.
- <sup>48</sup> Heiner Keupp, *Auf der Suche nach der verlorenen Identität*, in: *Verunsicherungen: Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel*. Münchner Beiträge zur Sozialpsychologie, hrsg. von H. Keupp und H. Bilden, Göttingen 1989, S. 47–69.
- <sup>49</sup> Lipp (wie Anm. 23).
- <sup>50</sup> Karl Markus Michel, *Topolatrie. Über eine modische Form, Betroffenheit zu bezeugen*, in: *Denkmal in Deutschland*, hrsg. von Richard Ziegert, Mainz 1993, S. 1392.
- <sup>51</sup> Peter Koslowski, *Die Baustellen der Postmoderne – Wider den Vollendungs-zwang der Moderne*, in: *Moderne oder Postmoderne?* hrsg. von P Koslowski, R. Spaemann, R. Löw, Weinheim 1986, S. 1–16.
- <sup>52</sup> Welsch (wie Anm. 30).
- <sup>53</sup> Rainer Bentmann, *Die Fälscherzunft – Das Bild des Denkmalpflegers*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (see note 23), pp. 203–246. Ders., *Geschichtsdesign. Die Verwandlung des Stadtraums zur guten Stube*, in: *Kursbuch 106*, Berlin 1991, pp. 33–52.
- <sup>54</sup> Ernst Bacher, *Kunstwerk und Denkmal – Distanz und Zusammenhang*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (wie Anm. 23), S. 260–270.
- <sup>55</sup> Wie Lipp 1988 (wie Anm. \*).
- <sup>56</sup> Wolfgang Götz, *Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, politisches, moralisches Problem oder eine Selbstverständlichkeit?* in: *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1982–83*, Worms 1984. S. 58–73.
- <sup>57</sup> Helmut Börsch-Supan, *Schauwert und originale Substanz*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, Jg. 45, H. 2, 1987, S. 173–179.
- <sup>58</sup> Vester (wie Anm. 26), S. 35 ff.
- <sup>59</sup> Ebda., S. 38.
- <sup>60</sup> Vgl. *Zeitschrift Arch+*, H. 108, August 1991; Themenschwerpunkt „Fassaden“. Ch. Asendorf, *Licht als Bausubstanz, Wand als Bildschirm, Medien und moderne Architektur*, in: *agenda 4/1992*, S. 9–11.
- <sup>61</sup> Tilmann Breuer, *Denkmallandschaft – Ein Grenzbegriff und seine Grenzen*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII*, H.3/4, 1988, S. 75–82.
- zialpsychologie, ed. H. Keupp and H. Bilden, Göttingen 1989, pp. 47–69.
- <sup>49</sup> Lipp 1988 (see note \*).
- <sup>50</sup> Karl Markus Michel, *Topolatrie. Über eine modische Form, Betroffenheit zu bezeugen*, in: *Denkmal in Deutschland*, ed. Richard Ziegert, Mainz 1993, pp. 13–92.
- <sup>51</sup> Peter Koslowski, *Die Baustellen der Postmoderne – Wider den Vollendungs-zwang der Moderne*, in: *Moderne oder Postmoderne?*, ed. P Koslowski, R. Spaemann, R. Löw, Weinheim 1986, pp. 1–16.
- <sup>52</sup> Welsch (see note 30).
- <sup>53</sup> Rainer Bentmann, *Die Fälscherzunft – Das Bild des Denkmalpflegers*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (see note 23), pp. 203–246. Ders., *Geschichtsdesign. Die Verwandlung des Stadtraums zur guten Stube*, in: *Kursbuch 106*, Berlin 1991, pp. 33–52.
- <sup>54</sup> Ernst Bacher, *Kunstwerk and Denkmal – Distanz and Zusammenhang*, in: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (see note 23), pp. 260–270.
- <sup>55</sup> Lipp 1988 (see note \*).
- <sup>56</sup> Wolfgang Götz, *Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, politisches, moralisches Problem oder eine Selbstverständlichkeit?* in: *Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1982–83*, Worms 1984, pp. 58–73.
- <sup>57</sup> Helmut Börsch-Supan, *Schauwert und originale Substanz*, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, Jg. 45, H. 2, 1987, pp. 173–179.
- <sup>58</sup> Vester (see note 26), p. 35 ff.
- <sup>59</sup> Op. cit., p. 38.
- <sup>60</sup> Cf. *Zeitschrift Arch+*, H. 108, Aug. 1991, special issue on „facades“. Ch. Asendorf, *Licht als Bausubstanz, Wand als Bildschirm, Medien und moderne Architektur*, in: *agenda 4/1992*, pp. 9–11.
- <sup>61</sup> Tilmann Breuer, *Denkmallandschaft – Ein Grenzbegriff und seine Grenzen*, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII*, H. 3/4, 1988, pp. 75–82.
- in G. Simmels „Philosophie des Geldes“. dans: *Kultur und Gesellschaft*, KZfS.S. Sn.27 1986, p. 60.
- <sup>19</sup> Georg Simmel, *Die Ruine*, dans: *Philosophische Kultur. Gesammelte Essays*, Leipzig 1919, p. 110.
- <sup>20</sup> Peter L. Berger, Brigitte Berger, Hansfried Kellner, *Das Unbehagen in der Modernität*, Frankfurt a. M./New York 1975.
- <sup>21</sup> Cf. à ce sujet le texte de Michael Petzet dans ce cahier.
- <sup>22</sup> Cf. pour ce qui suit Willibald Sauerländer, *Methodische Erinnerungen am Rande der neuen Unmittelbarkeit*, dans: *Kunsthistoriker. Année IV, 1987, N° 1/2*, pp. 4–9.
- <sup>23</sup> Wilfried Lipp, *Was ist kulturell bedeutsam? Überlegungen aus der Sicht der Denkmalpflege*, dans: *Denkmal-Werte-Gesellschaft. Zur Pluralität des Denkmalsbegriffs*, édit. de Wilfried Lipp, Frankfurt a. M./New York 1993, pp. 362–382; première édition dans *Kulturpolitik: Standorte, Innensichten, Entwürfe*, édit. de Wolfgang Lipp, Berlin 1989, pp. 189–214.
- <sup>24</sup> Niklas Luhmann, *Soziale Systeme*, Frankfurt a. M. 1984.
- <sup>25</sup> Wolf Jobst Siedler, *Pflegewahn. Was ist Denkmal in Berlin?*, dans: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* du 12. février 1992.
- <sup>26</sup> Heinz-Günther Vester, *Soziologie der Postmoderne*, Munich 1993.
- <sup>27</sup> Sabine Lang, *Ist die Postmoderne tot? Für Leo Löwenthal zum 90. Geburtstag*, dans: *Leviathan*, Année 19, 1991, C. 1, pp. 55–67.
- <sup>28</sup> Jean Baudrillard, *Agonie des Realen*, Paris 1977.
- <sup>29</sup> Francois Lyotard, *La Condition postmoderne* Paris 1979.
- <sup>30</sup> Wolfgang Welsch, *Unsere postmoderne Moderne*. Weinheim 1987, principale-ment. pp. 31–37 et pp. 149–154.
- <sup>31</sup> Jean Baudrillard, *Le système des objets*, Paris 1968.
- <sup>32</sup> Lyotard (idem note 29).
- <sup>33</sup> Cf. Lipp (édit.) 1993 (idem note 23), introduction. pp. 19–30.
- <sup>34</sup> Aleida Assmann et Dietrich Harth (édit.), *Kultur als Lebenswelt und Monument*. Frankfurt a. M. 1991.
- <sup>35</sup> Riegl (idem note 1), p. 33. / Pour la traduction française p. 81
- <sup>36</sup> idem., p. 16.
- <sup>37</sup> Gerhard Schulze, *Die Erlebnisgesellschaft. Kulturosoziologie der Gegenwart*, Frankfurt a. M./New York, 2e édit. 1992.
- <sup>38</sup> Ulrich Beck, *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*, Frankfurt a. M. 1986.
- <sup>39</sup> Helmut Klages, *Traditionsbruch als Herausforderung. Perspektiven der Wertewandelgesellschaft*, Frankfurt a. M./New York 1993.

- <sup>62</sup> Vgl. Vester (wie Anm. 26), S. 162 ff.
- <sup>63</sup> Walter Benjamin, *Gesammelte Schriften*, Bd. V-1, Frankfurt a. M. 1982, S. 524.
- <sup>64</sup> Vgl. Wilfried Lipp, *Bilderflut–Bildzerstörung–Denkmal*, in: *kunst und kirche*, Jg. 56, H. 4, 1993, S. 251–255.
- <sup>65</sup> Michel (wie Anm. 50), S. 87.
- <sup>66</sup> Umberto Eco, *Das offene Kunstwerk*, Frankfurt a. M. 1977 (ital. Originalausgabe „Opera aperta“ Milano 1962).
- <sup>40</sup> Willibald Sauerländer, *Erweiterung des Denkmalbegriffs? – Ein Nachwort in Zweifel und Widerspruch*, dans: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (idem note 23), pp. 142–147.
- <sup>41</sup> Cf. Luhmann (idem note 25).
- <sup>42</sup> Max Weber. *Die „Objektivität“ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis* (1904), dans: *Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre*, Tübingen 1922, pp. 146–214.
- <sup>43</sup> Cf. Amine Haase, *Verlust oder Vision. Dem Seiltänzer nur zusehen oder ihn begleiten?*, dans: *Kunstforum*, vol. 119, *Die Dokumenta (IX) als Kunstwerk*, 1992, p. 87 s.
- <sup>44</sup> Christine Pries (édit.), *Das Erhabene. Zwischen Grenzerfahrung und Größenwahn*, Weinheim 1989. – Wilfried Lipp, *Adoptionsverweigerung? Zu den Schwierigkeiten unserer Gesellschaft mit ihrer Denkmalkultur*, dans: *Denkmal in Deutschland*, édit. de Richard Ziegert, Mainz 1993, pp. 36–52; principalement p. 45 s.
- <sup>45</sup> Hermann Schödter (édit.), *Die neomythische Kehre. Aktuelle Zugänge zum Mythischen in Wissenschaft und Kunst*, Würzburg 1991.
- <sup>46</sup> Ernst Jünger, *Das abenteuerliche Herz*, Stuttgart 1961.
- <sup>47</sup> Hermann Lübke, *Die Wissenschaften und ihre kulturellen Folgen. Über die Zukunft des commonsense*, Opladen 1987.
- <sup>48</sup> Heiner Keupp, *Auf der Suche nach der verlorenen Identität*, dans: *Verunsicherungen: Das Subjekt im gesellschaftlichen Wandel. Münchner Beiträge zur Sozialpsychologie*, édit. de H. Keupp et H. Bilden, Göttingen 1989, pp. 47–69.
- <sup>49</sup> Lipp 1988 (idem note \*).
- <sup>50</sup> Karl Markus Michel, *Topolatrie. Über eine modische Form, Betroffenheit zu bezeugen*, dans: *Denkmal in Deutschland*, édit. de Richard Ziegert, Mainz 1993, pp. 13–92.
- <sup>51</sup> Peter Koslowski, *Die Baustellen der Postmoderne – Wider den Vollendungs-zwang der Moderne*, dans: *Moderne oder Postmoderne?* édit. de P Koslowski, R. Spaemann, R. Löw, Weinheim 1986, pp. 1–16.
- <sup>52</sup> Welsch (idem note 30).
- <sup>53</sup> Rainer Bentmann, *Die Fälscherzunft – Das Bild des Denkmalpflegers*, dans: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (idem note 23), p. 203–246. *Du même auteur*, *Geschichtsdesign. Die Verwandlung des Stadtraums zur guten Stube*, dans: *Kursbuch 106*, Berlin 1991, pp. 33–52.
- <sup>54</sup> Ernst Bacher, *Kunstwerk und Denkmal – Distanz und Zusammenhang*, dans: *Denkmal-Werte-Gesellschaft* (idem note 23), pp. 260–270.
- <sup>55</sup> Lipp 1988 (idem note \*).
- <sup>56</sup> Wolfgang Götz, *Rekonstruktion und Kopie vor 1800. Ein ästhetisches, poli-*

- tisches, moralisches Problem oder eine Selbstverständlichkeit? dans: Denkmalpflege in Rheinland-Pfalz 1982–83, Worms 1984, pp. 58–73.
- <sup>57</sup> Helmut Börsch-Supan, Schauwert und originale Substanz (Valeur visuelle et substance originale), dans: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, année. 45, C. 2, 1987, pp. 173–179.
- <sup>58</sup> Vester (idem note 26), p. 35 s.
- <sup>59</sup> Ibid., p. 38.
- <sup>60</sup> Cf. Zeitschrift Arch+, C. 108, Août 1991; Themenschwerpunkt „Fassaden“. Ch. Asendorf, Licht als Bausubstanz, Wand als Bildschirm, Medien und moderne Architektur, dans: Agenda 4/1992, pp. 9–11.
- <sup>61</sup> Tilmann Breuer, Denkmallandschaft – Ein Grenzbegriff und seine Grenzen, dans Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege XXXVII, C.3/4, 1988, pp. 75–82.
- <sup>62</sup> Cf. Vesper (idem note 26), p. 162 s.
- <sup>63</sup> Walter Benjamin, Gesammelte Schriften, vol. V-1, Frankfurt a. M. 1982, p. 524.
- <sup>64</sup> Cf. Wilfried Lipp, Bilderflut-Bildzerstörung-Denkmal, dans: kunst und kirche, Année 56, C. 4, 1993, pp. 251–255.
- <sup>65</sup> Michel (idem note 50), p. 87.
- <sup>66</sup> Umberto Eco, L'œuvre ouverte, Paris, 1965 (Edition originale italienne Opera aperta Milan 1962).